Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 2. Mittwoch, den 4. Januar 1905. 16. Jahrgang.

Eine preußische Sozialdemokratie.

Als kurz vor dem Scheiden des alten Jahres im Berliner Gewerkschaftshause zum ersten Mal ein dreifaches Hoch auf die preußische Sozialdemokratie aus dem Munde von 150 Landesvertretern erschallte, da bewegte jeden Einzelnen das frohe Gefühl, daß sich soeben eine neue Formation der klassenbewußten Arbeiterbewegung kristallisiert hatte. Wie lange wird es bei dem regen Eifer der Genossen dauern und das heute noch ungewohnte Wort „preußische Sozialdemokratie“ ist jedem von uns gang und gäbe geworden, als hätte es eine solche schon immer gegeben. Der Anfang, den dieser Parteitag gemacht, ist jedenfalls geeignet, die kühnsten Hoffnungen zu rechtfertigen und der prächtige Eindruck, den er, abgesehen von einem isolierten Zwischenfall, erweckte, brach ebenso sicher und stark durch in Genosse Singers warmen Schlußworten, wie er die Stimmung jedes Delegierten günstig beeinflußte. Was wir auch an der vergangenen Tagung betrachten, Referate wie Debatten brachten fast durchgängig eine wesentliche Bereicherung unseres Waffenarsenals. Spiegelt sich in dem Referat über die Wohnungsfrage, das der Berliner Stadtverordnete Heymann gab, die umfangreiche, vielseitige Erfahrung der sozialdemokratischen Kommunal- und Sozialpolitiker wie in einem Miniaturbilde wieder, so behandelte Genosse Arons die Schulfrage mit einer Begeisterung und einer Sachkunde, die das Thema hoch über das Niveau erhob, in dem es sonst an anderen Stellen behandelt wird. Genosse Stadthagen fand für die Not und das Elend unserer Brüder vom Lande die rechten, kräftigen Worte, in greller Beleuchtung und doch frei von Uebertreibungen entwarf er das Bild ihrer Rechtlosigkeit und Unterdrückung, das in der Debatte nicht heller geworden ist. Und was Ledebours Referat an positiven Vorschlägen und Fingerzeigen fehlen ließ, das holte die anschließende Diskussion, die sich zur lebhaftesten der ganzen Tagung auswuchs, in vollkommenster Weise nach, vor allem dank eines Antrages Bernstein, der die Geister zum Gefecht entflammte.

Wir haben über die ersten beiden Verhandlungstage bereits kurze Uebersichten an dieser Stelle veröffentlicht und es bleibt uns nur noch ein Rückblick auf den Rest der Tagesordnung und den Gesamteindruck des ersten Preußentages übrig. Am Freitag Vormittag meldeten sich noch eine ziemliche Reihe von Rednern, die das Bild vervollständigten, das dem Parteitag schon vorher von der Lage der ländlichen Arbeiter und der Frivolität der geplanten Unterdrückungsmaßnahmen unterbreitet worden war. Was Tags zuvor der Schnitter Schmidt in ungelenker Rede und unter höchster Aufmerksamkeit den Delegierten vorgestellt, das fand seine Bestätigung in den Reden der Anwälte Haase und Liebknecht, die gar manchem Landproletarier Rechtsbeistand geleistet, in den Mitteilungen der Gewerkschaftler Körsten und Hüttmann, der Frau Baumann, der Genossen Stein und Kayser und vor allem auch in der zweiten Rede des Genossen Linde-Königsberg, der schon Tags zuvor dem Parteitag mit reichem Material aus Ost- und Westpreußen aufgewartet hatte. Einstimmig erfolgte selbstverständlich die Annahme der Resolution, die das solidarische Eintreten der gewerblichen Arbeiter für die ländlichen aufs neue bekundete.

Das Referat über das Landtagswahlrecht brachte einen mit bissiger Satire und ätzender Kritik durchsetzten geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung Preußens, es beleuchte in scharfer, logischer Gliederung das vielfältige Unrecht des bestehenden Systems, versagte aber vollkommen, als es galt, neue Wege zu weisen für den Kampf aus diesem sumpfigen Zustand. Durch die gegen Bernstein gerichteten, höchst überflüssigen Bemerkungen brachte sich Ledebour um einen Teil des Erfolges, der ihm trotzdem noch sicher gewesen wär. Die Reden der Genossen Bernstein und Liebknecht müssen deshalb als eine höchst erfreuliche, aber auch höchst notwendige Ergänzung des Referats zum vierten Punkt der Tagesordnung angesehen werden und das Redetournier, welches zwischen den Ausführungen dieser beiden Debatter zum Austrag kam, nahm das Interesse des Parteitages in so hohem Maße in Anspruch, daß trotz der vorgerückten Zeit Schlußanträge mehrfach abgelehnt wurden. Aus der Diskussion heben wir vor allem als prinzipiell wichtig hervor, daß sowohl ein Berliner als ein Königsberger und ein Bielefelder Genosse die entschiedene Erklärung abgaben, daß die Organisationen dieser Städte nahezu einstimmig die Weiterbeteiligung an den Landtagswahlen verlangen. Wäre dieser Punkt zur besonderen Erörterung gelangt, dann hätten sich ohne Zweifel noch viele solche Erklärungen angeschlossen, aus Breslau und Görlitz bestimmt. Ob die Berliner denn daran gedacht haben mögen, daß sie in dieser wichtigen Angelegenheit mit ihrer Initiative gänzlich versagt haben und den Vortritt bei einer außerordentlich wichtigen, jetzt von ihnen selbst als notwendig anerkannten neuen Taktik den Genossen in Breslau und einigen kleineren Parteiorten überlassen haben? Sie haben das sicher schon vergessen, sonst hätten sie wohl kaum durch den Mund von Ulm und Zubeil ihre Abneigung gegen die von Bernstein vorgeschlagenen Massendemonstrationen zum Ausdruck bringen lassen. Sie hätten sonst befürchtet, daß sie auch diesmal wieder durch die Genossen aus Orten zweiter und dritter Klasse auf Wege gedrängt werden, die sie kraft ihrer Organisation, ihrer Disziplin und ihrer Zahl zuerst beschreiten müßten! Die Anregung unseres Breslauer Abgeordneten ist vom Parteitag nur zum Teil akzeptiert worden, aber auch die Ablehnung des entscheidenden Satzes verbietet den Parteigenossen die Arrangierung von Massendemonstrationen nicht, sie macht sie ihnen nur nicht zur Pflicht. Da das Gesetz gewisse Formen der öffentlichen Demonstrationen nicht verbietet, so steht dem nichts entgegen, daß eines Tages irgendwo der Anfang mit der Anwendung einer Waffe gemacht wird, deren sich die Genossen in Schweden, Dänemark, England, Belgien, Frankreich, Oesterreich, Italien usw. längst bedienen. Das wir Deutschen und speziell die Berliner riesige Massen in Bewegung setzen können, das hat uns das Leichenbegängnis Liebknechts seinerzeit vor Augen geführt. Wir verweisen auf eine Erläuterung Dr. Liebknechts, der auch sonst gar manchen richtigen Gedanken in die Debatte trug, die da lautet:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß Straßen-Demonstrationen in gewisser Form verboten sind. Umzüge dürfen nicht abgehalten werden, aber überall ist das nicht der Fall. Demonstrationen, die nicht Umzüge sind, sind nicht verboten. Unsere Partei ist gewissermaßen verrostet in ihrer Taktik. In die Taktik, die früher nützlich gewesen ist, sind wir so hineingewachsen, daß wir aus dieser Taktik gar nicht mehr herauskönnen. Die Taktik der Aufklärung muß selbstverständlich den Grundstock der Taktik bilden, aber wir dürfen uns nicht sklavisch abhängig machen von der bisherigen Parteitaktik. Wir müssen eine größere revolutionäre Beweglichkeit in das Volk hineintragen.

Ob darin nicht manches Wahre steckt, das mögen sich die Genossen selbst beantworten. Das eine scheint uns sicher, daß die am Sylvester gepflogenen Debatten noch manche Folgen nach sich ziehen werden, die uns nur willkommen sein können, weil sie, wie Liebknecht richtig bemerkt, einen versöhnlichen Ausblick auf den Ausgleich der Gegensätze in der Partei selbst geben.

Fassen wir unser Urteil zusammen, so können wir nur das im Eingang dieser Artikel Gesagte wiederholen. Seit längerer Zeit haben wir keinen großen Parteitag gehabt, der ein so geschlossenes, zufriedenstellendes Ergebnis brachte, als der preußische — der Zwischenfall Ledebour fand die gebührende kalte Abweisung und kann das Gesamtbild nicht beeinflussen. Der Parteitag lehnte es ab, sich Mehringiaden und Jaeckheleien bieten zu lassen, wenn die in der Bildung begriffene neue Landespartei ihm nacheifert, dann gehen wir neuen, tatenfrohen Arbeitsjahren entgegen!

* * *

Nicht unerwähnt soll bei unserer Rückschau die gastfreundschaftliche Aufnahme bleiben, die die Berliner Genossen den Provinzialen bereiteten, denn sie legten zu gleicher Zeit ein Zeugnis ab für die Leistungsfähigkeit der großstädtischen Organisation. Es machte unser Herz höher schlagen, wenn wir den „Schwur freier Männer“ in so gewaltigem, exaktem Chor hörten, wie ihn der Gesangverein „Norddeutsche Schleife“ zum Vortrag brachte, wenn wir die Leistungen der klassenbewußt organisierten Turner und Musiker bewundern konnten, wenn wir sehen, wie alle Künste mit den hohen Zielen der Arbeiterschaft harmonieren. Der von Heine in eiserne Formen gegossene Verzweiflungsschrei schlesischer Weber gellte mit seinen harten Versen von den Wänden des dichtgefüllten Riesensaales wieder und fand seine Beantwortung in dem von dem Arbeiterpoeten Preczang gedichteten, von dem Gauleiter der Buchdrucker, Albert Massini, gesprochenen Prolog, der das Programm des Preußentages in kunstvoller Form zusammenfaßte. Bis zum letzten scherzhaften Kouplet zog sich diese zweckbewußte, durchgebildete Art der Darbietungen, die die Berliner Genossen uns boten. Und ist es nicht auch ein bezeichnendes Bild unserer wachsenden Macht, daß auf der vornehmsten Straße der Reichshauptstadt, „Unter den Linden“, wenige hundert Schritt von den kaiserlichen Palästen entfernt, ein Theater den sozialdemokratischen Abgesandten Preußens reserviert wird? Wie wäre das vor 25 Jahren möglich gewesen? So ändern sich die Zeiten. Die Sozialdemokraten aber, die in das intime Theater hineinzogen, blieben die Alten. Ein Nachtbild der menschlichen Gesellschaft war es, das sie an ihrem Auge und Herzen vorbeiziehen ließen, ein Bild aus der Tiefe. So bestätigt auch dieser viel mehr der Belehrung als der Unterhaltung gewidmete Nachmittag, wie unsere Partei sich solidarisch fühlt mit den „Elenden“ in des Wortes ursprünglicher Bedeutung, wie sie die Hoffnung trägt, nicht nur dem vierten Stand, nein, auch dem fünften Stand, den Hilflosen, Erlösung zu bringen.

* * *

Port Arthur gefallen!

Die letzte Hoffnung vernichtet.

Der schwerste Schlag, der die Russen treffen konnte, und dessen Möglichkeit seit Monaten wie ein drohendes Schwert über ihrem Haupte schwebte, hat nun das Heer des Zaren betroffen. Stössel, der vom militärischen Standpunkte aus genommen tapfere Verteidiger von Port Arthur, der mit seinem immer mehr zusammenschmelzenden Heere seit 7 Monaten bei Hitze und Kälte, Krankheit und Hunger, Verzweiflung und Verrohung der Truppen die steilen Berge und eisernen Forts der stärksten Festung der Welt verteidigte, hat dem gehaßten gelben Feinde die Uebergabe der Festung anbieten müssen, weil ihre weitere Verteidigung unmöglich war. Alle Hoffnungen der russischen Machthaber, die auf diesen Platz gerichtet waren, sind damit begraben, es ist ein Ereignis eingetreten, das vielleicht den Frieden näher rückt, sicher aber auf den weiteren Fortgang des Krieges nicht ohne Einfluß bleiben kann.

Seit dem 26. Mai, an dem das bei Pitzewo gelandete zweite japanische Heer unter Oku die Port-Arthur-Armee in der Schlacht bei Kintschau in den Festungsgürtel zurückgeworfen hatte, dauert das Morden, Stürmen und Schießen auf der Land- und Seeseite der Festung. Immer näher rückte der Feind an den Ring der Forts heran, nachdem er sich durch eine große Anzahl von verlustreichen, wilden Sturmangriffen überzeugt hatte, daß dieser von der Natur so sicher eingeschlossene, von Menschen so kunstvoll befestigte Ort nicht durch Tapferkeit sondern nur durch Geduld und ungeheure Opfer an Gütern und Menschen erobert werden kann, entschloß er sich zur kriegsgerechten Belagerung. Wie Maulwürfe gruben sich die Belagerer in die Erde ein und durchzogen das Feld und die Höhen mit ihren Schützengräben, während die Granaten zu Tausenden in die Forts, die Stadt und den Hafen geworfen wurden, um soviel als möglich zu zerstören von dem, was menschliche Hände aufgerichtet hatten. Zwischendurch fanden immer neue Versuche statt, die Festung durch einen Sturm zu erobern, die immer wieder mit ungeheuren Verlusten abgewiesen wurden. Doch seit einigen Wochen gestaltete sich die Operation der Belagerer erfolgreicher. Nachdem der 203 Meter-Hügel in ihre Hände fiel, ging es ununterbrochen vorwärts gegen den sicher schon entkräfteten, von Entbehrungen zermürbten, vielleicht wegen Munitionsmangel verzweifelten Feind. Ein Fort nach dem andern fiel in die Hände der Japaner, eine wichtige Stellung der Russen nach der andern wurde ruiniert. Immer enger zog sich der eiserne Gürtel, immer mehr stieg die Wut der scheußlich zugerichteten stürmenden Armee. Die letzte Hoffnung der Eingeschlossenen, die auf Ankunft der baltischen Flotte gerichtet war, blieb unerfüllt. Wie oft mögen ihre Augen sehnsüchtig übers weite Meer geschweift sein und den Retter gesucht haben, von dem sie Befreiung erhofften. Vergeblich. Jetzt, in der höchsten Not sendet Stössel seine Unterhändler und bietet die Uebergabe an. Denn er stand vor der Vernichtung seiner ganzen Armee, die nun gefangen nach Japan geführt werden dürfte.

Welche Folgen die Uebergabe Port Arthurs nach sich ziehen wird, kann in diesem Augenblicke noch gar nicht übersehen werden. An Kombinationen wird es in den nächsten Tagen ja nicht fehlen. Eins ist sicher: Admiral Roschdjestwensky kann mit dem baltischen Geschwader seinen Rückweg antreten, seine Lorbeeren bleiben auf die siegreiche Heringsschlacht beschränkt. Denn vor Port Arthur begrüßen ihn jetzt die von Japanern bedienten Geschütze, unter deren Schutz er sich kaum begeben dürfte, Wladiwostok aber bleibt ihm durch hohes Eis versperrt. So verhindert ein gütiges Geschick die mit Sicherheit zu erwartenden Blamagen. Vielleicht trifft er wenigstens auf dem Rückgange noch einige japanische Torpedoboote, an denen er seine kriegerische Tüchtigkeit probiert, wir wollen aber wünschen, daß ihm der Zufall keine deutsch-südwestafrikanischen Transportschiffe in den Schußbereich führt. — Die belagerte russische Armee, deren Stärke wir zur Stunde noch nicht kennen, dürfte entweder in japanische Garnisonen geschafft oder entwaffnet in Port Arthur belassen werden. Der letztere Fall ist jedoch unwahrscheinlich. Im Hafen von Port Arthur dürfte sich sehr bald die japanische Flotte ein Stelldichein geben, falls der Aufenthalt in demselben trotz der russischen Wraks möglich ist. Das Gros der Belagerungsarmee dagegen wird abziehen. Ob Nogi mit seinen Truppen zur Verstärkung der japanischen Hauptarmee an den Schaho abrückt und in das dortige Lager dadurch Leben kommt oder ob er den Auftrag erhält, nunmehr Wladiwostok in japanischen Besitz zu bringen, steht noch dahin. Jedenfalls ist auch zu Lande die Situation bedeutend zu gunsten Japans verschoben. Man erinnert sich zum Beispiel, daß die Bahn von Dalny bezw. Port Arthur bis Liaujang wieder vollständig hergestellt wurde, also ein überaus leichter und lebhafter Verkehr mit Gütern und Menschen zwischen Japan und der Hauptarmee Oyamas anheben kann. Das eine ist wohl sicher: Port Arthur geben die Japaner nicht mehr heraus, wenn sie es einmal besetzt haben und weder Rußland noch eine andere Großmacht wird daran denken können, diese Festung den Gelben noch einmal zu entwinden. Damit wird sich Japan endgiltig auf dem Lande festgesetzt haben, das ist ein Erfolg von unübersehbarer Tragweite.

Vom sozialdemokratischen Parteistandpunkte wird zu der Belagerung und dem Fall von Port Arthur noch manches zu sagen sein, wenn erst das endgiltige Resultat bekannt ist. Aber schon jetzt drängt sich jedem Genossen die Frage auf: Welchen Zweck hat nun der Massenmord in den Wällen von Port Arthur gehabt? Warum ließen sich hunderte und tausende von braven Männern, jungen und alten, hohen und niederen, dort niedermähen? War es nötig, daß einer nach dem andern, ein hundert nach dem andern sich von furchtbaren Geschossen zerschlagen, von Minen zerreißen, von Kugeln und Säbeln durchbohren ließ? Wofür gabt Ihr Euer Leben hin, Ihr Krüppel und Kranken, Ihr, die Ihr in den Stacheldrähten hängt, auf spitzen Pfählen aufgespießt oder zerstückelt auf dem Schlachtfeld umherliegt? Weshalb brachtet Ihr das Unglück über Eure Familie und Euer Haus? Für einen Fürsten, der Euch nichts angeht und sich um Euch nicht kümmert, für ein Vaterland, das Euch verachtet und weder eine Existenz noch Lebensgüter bietet! Dieselben Opfer, der Freiheit gebracht, hätten Wunder wirken können. — Oder nehmen wir die andere Seite. Wieviel Krankenhäuser und Arbeiterwohnungen, wieviel Straßen und Kanäle hätten aus den Arbeitsstunden herauswachsen können, die die Belagerer vor Port Arthur verschwendeten? Welche Güter hätten ge-

schaffen werden können, wenn diese Arbeit nicht der Zerstörung, sondern dem Aufbau gewidmet war. . . .

Völker Europas, lernt aus dem Morden von Port Arthur!

* * *

Nachfolgende Telegramme überbrachten im Laufe des gestrigen Montag und der vergangenen Nacht die Kunde von dem Ende des blutigen Dramas:

Tokio, 2. Januar. Amtlich. Ein Brief des Generals Stössel, in dem er Vorschläge betreffend die Uebergabe von Port Arthur macht, ist gestern Abend 9 Uhr bei dem Oberkommandierenden der Belagerungsarmee eingegangen.

Tokio, 2. Januar. **Es verlautet, daß die Feindseligkeiten vor Port Arthur eingestellt sind.** Die russischen und japanischen Befehlshaber beraten heute Nachmittag die Uebergabebedingungen.

Tokio, 2. Januar. General Stössels Vorschläge für die Eröffnung der Uebergabe-Verhandlungen sind angenommen worden. — Die Konferenz über die Kapitulation Port Arthurs schloß um 4½ Uhr Nachmittags mit dem Ergebnis, daß das Abkommen über die Unterzeichnung des formellen Kapitulationsaktes erzielt ist. Es verlautet, die von den Japanern vorgeschlagenen Bedingungen seien angenommen worden.

Tschifu, 2. Januar. Nachmittags liefen drei große japanische Torpedobootzerstörer hier ein. Kapitän Kartow, der Kommandant des „Wlastnys" erklärt, die Japaner erwarteten, morgen in Port Arthur einzurücken. Die Russen hätten gestern zwei ihrer Forts in der Nähe der Eisenbahn wegen Mangel an Munition und Leuten selbst in die Luft gesprengt und hätten ferner den „Bajan" allerdings zerstört. Die Torpedobootszerstörer „Boiki" und „Sautjaeli" hätten gestern Port Arthur verlassen. Ueber den Verbleib wisse man nichts.

Tokio, 2. Januar. (Amtlich.) Marschall Yamagata teilte General Nogi auf Befehl des Kaisers mit, daß Seine Majestät in Anerkennung der **Selbstaufopferung und Hingebung, die Stössel** für die Sache seines Vaterlandes im höchsten Maße entfaltet habe, wünscht, daß ihm die einem Soldaten gebührenden Ehren erwiesen werden.

London, 2. Januar. Der japanische Gesandte Hayashi hatte mit dem Vertreter des „Bureau Reuter" eine Unterredung, in der er hervorhob, wie ruhmreich Stössel und seine Leute Port Arthur verteidigt hätten. Die Wirkung der Uebergabe Port Arthurs für die Japaner sei zweifellos die, daß ihre Flotte frei würde und daß das Freiwerden der Belagerungsarmee ihre Streitkräfte auf anderen Punkten besonders vermehre. **Bezüglich des Friedens** habe er vor, nichts zu sagen. Dies sei eine Frage, die einzig und allein Rußland zu entscheiden habe.

Tschifu, 2. Januar. (Meldung des „Bureau Reuter".) Die eingelaufenen russischen Torpedobootszerstörer sind abgerüstet worden. Die japanischen Torpedobootszerstörer verließen darauf den Hafen.

Tokio, 2. Januar. **Die Bevölkerung der Stadt ist außer sich vor Freude** über Nogis Berichte. Die Volksmenge wogt Beifall rufend durch die Straße und veranstaltet Umzüge unter Führung von Musikbanden.

Die letzten Kämpfe.

Kurz bevor Stössel den obigen Entschluß faßte, spielten sich in der Umgegend von Port Arthur folgende **Kämpfe** ab:

Tokio, 2. Januar. Reuter meldet vom 2. Januar: Die Japaner stürmten und eroberten gestern das Wangtaifort.

Tokio, 1. Januar. Die Japaner machten gestern einen Sturm auf das Fort Sungschuschan der Festung Port Arthur und eroberten es.

Tokio, 1. Januar. Von der Belagerungsarmee vor Port Arthur wird gemeldet, daß die Japaner die Brustwehr des Forts Sungschuschan am 31. Dezember, Vormittags 10 Uhr, in die Luft sprengten und dann nach einem Sturm das ganze Fort um 11 Uhr Vormittags besetzten. Ein Teil der Russen floh nach den südlich vom Fort gelegenen Höhen, während der Rest unter den durch die Explosion aufgeworfenen Erdmassen begraben wurde.

Tokio, 1. Januar. Die Belagerungsarmee vor Port Arthur meldet, daß die durch die Explosion am Sungschuschan-Fort aufgeworfenen Erdmassen durch die Japaner beseitigt und dabei zwei russische Offiziere und **160 Mann, die verschüttet waren**, ausgegraben und zu Gefangenen gemacht wurden; sie sagten, daß noch etwa 150 Russen durch die Explosion verschüttet worden seien. Die Beute der Japaner, die aus Feldgeschützen, Maschinengewehren usw. besteht, wird erst noch genau festgestellt.

Petersburg, 2. Januar. General Stössel meldet dem **Kaiser** vom 18. Dezember: Heute sprengten die Japaner um 2 Uhr Nachmittags eines von den Forts auf der Nordostfront in die Luft und begannen gleich darauf die Front zu stürmen. Um 4 Uhr Nachmittags wurde der Sturmangriff abgeschlagen. In einem in die Luft gesprengten Fort wurde am 15. Dezember **General Kontratenko** getötet. Die Hospitäler 9 und 6 in der neuen Stadt haben stark gelitten, die russisch-chinesische Bank ebenfalls. Die Stimmung der Verteidiger ist ungebrochen.

Vom 12. Dezember: Die Japaner richteten das Feuer nach Einnahme des hohen Berges auf unsere **Hospitäler**, wo Verwundete liegen. Sie schossen aus 11zölligen Geschützen. Heute litt das Hospital schwer. Ich melde das völkerrechtswidrige Vorgehen Nogis.

Tokio, 2. Januar. General Nogi berichtet über die Einnahme des Forts Wangtai am 1. Januar, daß das Zentrum und die linken Abteilungen um 9 Uhr Morgens den Angriff eröffnet hätten und sich geschickt das Resultat der Beschießung zu Nutze machten. Die japanischen Truppen stürmten in das Fort ein und besetzten es um 3½ Uhr. Hier erbeuteten die Japaner 4 Geschütze, im Fort „H" und im Fort Sungschushan 7 Geschütze.

Tokio, 2. Januar. General Nogi meldet, daß die Forts Ostkikwanschan und Ma um 12 Uhr 30 Min. Nachts vom **Feinde geräumt wurden und von ihm selbst in die Luft gesprengt** wurden. Die Japaner besetzten diese Forts und die Höhen im Süden davon. **Fast alle Schiffe im Hafen und der Hafeneinfahrt wurden heute morgen vom Feinde selbst in die Luft gesprengt.** Die Operationen der Japaner wurden seit heute Morgen bis zum Schluß der Kapitulationsverhandlungen unterbrochen.

Bewegung in der Mandschurei.

Der Vertreter der „Birshewija Wjedomosti" meldet aus Mukden von gestern: Seit heute früh wurde im Zentrum der russischen Stellung starkes Geschützfeuer vernommen, welches an Stärke immer mehr zunahm. Von dem Gewehrfeuer unterstützt, wurde der Versuch des Feindes, das russische Zentrum zu durchbrechen, zurückgeschlagen.

Das Geschwader Roschestwenskys

ist gestern vor St. Marie auf Madagaskar vor Anker gegangen. — Er kann heimwärts gondeln.

Politische Uebersicht.

Ueber ein Mittelstandsmanöver im Wahlkreise Calbe-Aschersleben berichtet unser Magdeburger Bruderorgan im Anschluß an die Kandidatur des Mittelstandsmannes Rahardt in Schönbeck:

Wir wollen das interessante Eingeständnis des Herrn Rahardt und seiner Freunde registrieren, daß die Führer der Mittelständler mit der Kandidatur **nur eine Unterstützung der Kandidatur Placke** beabsichtigen. Das wurde offen in der Versammlung sowohl von Herrn Rahardt, als auch von seinen Freunden zugegeben.

Man kalkuliert etwa so: Wenn am 12. Januar nur Placke und Albrecht zur Wahl stehen, werden infolge der allgemeinen Abneigung gegen Placke eine große Anzahl Wähler aus den Kreisen der Handwerker gar nicht oder den Sozialdemokraten wählen. Gelingt es jedoch, mit einer Mittelstands-Kandidatur diese Kreise zunächst für die Wahlbeteiligung zu gewinnen, so werden die einmal für den Handwerker-Kandidaten gewonnenen Stimmen leicht in das Lager der nationalliberalen Millionäre hinüberzuleiten sein. Man will also auf einem Umwege erreichen, daß die bedrängten kleinen Existenzen ihrem Todfeind, dem Großkapital, Vorspanndienste leisten. In der Versammlung Rahardts waren einige unserer Genossen erschienen. Als sie nach dem Referat die Schlußforderungen zogen, Rahardt sei ein Schrittmacher für Placke, betonte der Führer der Schönebecker Nationalliberalen, Rektor Krause, den Ausführungen des Magdeburger Sozialdemokraten gegenüber, daß es nur einen gemeinsamen Feind gebe für alle, das sei die Sozialdemokratie! Er konstatierte, daß bei der Stichwahl, auf die er hoffe, die Mittelstandspartei mit allen Kräften für die Kandidatur Placke eintreten würde. Der ganze Vorstandstisch stimmte dieser Aeußerung zu und auf eine sofortige Interpellation rief der zweite Vorsitzende, Glasermeister Thormeyer-Schönebeck: „Jawohl, wir werden mit fliegenden Fahnen in das nationalliberale Lager übergehen."

Rahardt bestätigte diese Aeußerung in seinem Schlußwort noch ausdrücklich, indem er sagte: „Es kann gar kein Zweifel darüber aufkommen, welche Stellung wir bei der Stichwahl einnehmen: **wir werden geschlossen für Placke eintreten!**"

Es ist gut, daß durch die Unvorsichtigkeit des Herrn Rahardt und seiner Getreuen das Spiel so vorzeitig aufgedeckt wurde. Die Handwerker im Kreise, die zuerst nach einer Mittelstands-Kandidatur riefen, werden mit diesem Vorgehen ihrer Führer wenig einverstanden sein. Ihr Verlangen nach einer Handwerker-Kandidatur entsprang ernsthafter Gegnerschaft gegen Placke und den hinter ihm stehenden großkapitalistischen Klüngel, der dem Kreise die Kandidatur des unsympathischen Schiffsrheders aufzwang. Nun auf einmal erfahren sie, daß hinter den Kulissen Einflüsse tätig gewesen sind, deren Wirken aus dem mittelständlerischen Kandidaten einen Schleppenträger für Placke gemacht hat. Das geschieht den Kurzsichtigen übrigens ganz recht. Einige davon werden daraus vielleicht etwas lernen.

Vorläufig beschloß der Bund der Landwirte die Unterstützung des Handwerkerkandidaten, Oberinnungsmeister Rahardt-Berlin.

Leutweins Meinung über Südwestafrika. Der soeben nach der Heimat zurückgekehrte Gouverneur unserer trostlosesten Kolonie hat sich einem Mitarbeiter der „Frankf. Zeitung" gegenüber ausgesprochen. Dieser berichtet darüber das folgende:

Ich trieb die Politik des Möglichen. Freilich kann man mit 10,000 Mann anders auftreten, als mit den 700, über die ich verfügte. Ich wollte dem Deutschen Reiche die Opfer ersparen. Ich war fest überzeugt, daß allmählich sich ein dauerndes friedliches Verhältnis mit den Eingeborenen herstellen ließ. Jahrelang war ich immer in der Lage, den einen Eingeborenenstamm gegen den anderen auszuspielen, und ich hatte damit Erfolg. Der alte 80jährige Witboi muß wohl ein bißchen verrückt geworden sein, und es scheint, daß er auch nicht mehr ganz Herr über seine Leute ist. Am letzten Kaiser-Geburtstag veranstalteten wir im Lager von Kalkfontein eine große Parade, an der die Weißen und die schwarzen Truppen teilnahmen. Alle Kapitäne des Namalandes waren anwesend. Der alte Witboi war so elend, daß er sich auf einen Stuhl vor die Front setzen mußte, nur beim Hoch auf den Kaiser erhob er sich. Damals hatte ich eine letzte eingehende Unterredung mit ihm. Ich sagte zu ihm: **Ein schwerer Hereroaufstand** bricht eben aus. Er erwiderte: Ich helfe Dir auch gegen die Hereros. Er sandte damals eine Hilfstruppe von 100 Mann. Sie wurden beim Ausbruch des Aufstandes der Witboi entwaffnet und gefangen genommen. Oberst Leutwein erzählte mir, er hätte diese Truppen noch vor seiner Abreise im Lager von Toko gesehen, wo sie interniert seien. Es ginge ihnen gut. Nur nach ihren Weibern hätten sie große Sehnsucht. Leutwein fuhr fort: Damals meinte es Witboi ehrlich, sonst hätte er in dem für uns so kritischen Momente selbst losgeschlagen. Leutwein war überzeugt, daß es ihm persönlich gelungen wäre, Witboi zu bekehren, wenn er ihn noch einmal gesprochen hätte.

Leutwein tadelt es, daß die Engländer den Uebertritt des Oberhäuptlings auf englisches Gebiet gestattet haben und ihn dort unbehelligt ließen. Angesichts der tiefgehenden Gärung gegen die Weißen, welche gegenwärtig in Südwestafrika herrsche, sollten die Europäer zusammenhalten. **Die Herstellung völliger Ruhe sei nicht sobald zu erwarten.** Es sei leichter, Siege davonzutragen, als Frieden herzustellen. Leutwein ist der Ansicht, daß jetzt genügend Truppen nach Afrika abgeschickt worden seien. Er spricht ironisch von gewissen Zeitungen, welche am liebsten alle Hereros ausrotten möchten und tritt für Verhandlungen mit den Hereros ein, für welche diese jetzt sicherlich geneigt wären. Man müsse ihnen das Leben zusichern und nur diejenigen töten, welche Weiße gemordet hätten. Die Errichtung einer ständigen Kolonialarmee habe sich als eine Notwendigkeit erwiesen. Die Infanterie mache viele Schwierigkeiten, sich an das Reisen in jenen Gegenden zu gewöhnen. Der große Krieg gegen die Hereros sei beendet. Wenn aber kein Frieden hergestellt würde, so könne der kleine Krieg noch lange dauern. Der Krieg gegen die **Hottentotten fange eben erst an.** Diese seien geborene, vorzügliche Soldaten. Sie seien garnicht zu fassen, man könne sie immerfort besiegen, und es nutze nicht viel. Gegen die Hottentotten richte eine gut berittene landeskundige Mannschaft von 100 Leuten mehr aus, als große, des Landes unkundige Truppenmassen. Oberst Leutwein hat Vertrauen in die wirtschaftliche Zukunft der Kolonie. Wenn das ganze Land erst Kronland geworden sein werde, würde die Erschließung schneller gehen. Wir waren durch die Verträge mit den Häuptlingen gebunden. Eine Besiedelung sei nur von Staatswegen zu empfehlen. Siedelungsgesellschaften müßten Prozente beanspruchen, zu deren Bezahlung die Kolonisten nicht imstande seien.

Was den Waffenverkauf an Eingeborene betreffe, so habe er aus den Akten ersehen, daß der Waffen- und Munitionshandel in den achtziger Jahren in ungeheurem Umfange betrieben wurde. Den nun leider einmal mit Schießwaffen versehenen Schwarzen diese fortzunehmen, hätte den sofortigen Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes bedeutet.

Ueber den Fall des Leutnant Jobst, der schwere Fehler begangen habe, wollte sich Oberst Leutwein vorläufig nicht äußern. Der Angriff des Majors von Francois, welcher auf Ereignisse Bezug nimmt, die um elf Jahre zurückliegen, war dem Oberst noch unbekannt. Er wünscht, wenn es irgend möglich ist, eine Polemik vor der Oeffentlichkeit zu vermeiden, die er im Staatsinteresse für unersprießlich hält. **Oberst Leutwein sagte zum Schluß noch einmal, er hätte die feste Ueberzeugung gehegt, daß auf friedlichem Wege eine Eroberung des Landes möglich sei.** Er habe sich wohl getäuscht und die Katastrophe mußte kommen; vielleicht sei es in der Folge zum Segen des Vaterlandes.

Auch Leutwein fordert nun eine Kolonialarmee, auch er kann nicht aus seiner Haut heraus und verlangt als echter Kolonialmann, daß zu den Missionen, die wir bereits zweck-

---

Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Kautsky.

[Nachdruck verboten.]

„Ich habe es möglich gemacht!" rief er mit Emphase. „Ich habe den richtigen Modus gefunden, es hängt nur von Dir ab —." Dann seine Stimme dämpfend: „Ich kenne Eure Verhältnisse, sie sind jammervoll — ich will Dich ihnen entreißen. Ich mache Dich unabhängig und frei!"

Ihre Augen wurden heller, als wolle ein Gefühl der Hoffnung sich Bahn brechen — — aber sie brachte nur dieselben Worte hervor: „Wie ist das möglich?"

In rascher Darstellung, mit einem Ton souveräner Ueberlegenheit erzählte er ihr lachend, wie er gearbeitet, was er getan, um ihr Glück zu begründen. Er hatte nicht geruht, ehe er nicht seine Absicht durchgesetzt, daß sie unter die Mitglieder der Gastspieltruppe eingereiht werde.

„Ich werfe meinen Offiziersdegen auf das Mädchen, habe ich dem Impresario zugerufen, das heißt, ich habe Dein Engagement einfach zu einer Bedingung meines Vertrages gemacht, der Abschluß ist fertig. . . . Erschreckt es Dich? Beruhige Dich. Du wirst während des ganzen Cyklus eine einzige kleine Rolle spielen, eine Szene mit mir. Es müßte sonderbar zugehen, wenn mein Drill hier versagen sollte. Du bist intelligent. Deine Gestalt, Dein schönes Gesicht bilden die wirksamste Unterstützung . . . Wer weiß, dieser Versuch kann Dir eine Laufbahn eröffnen — Du bekommst allerdings keine Gage, aber, wie allen Mitgliedern der Truppe, wird Dir die Reise gezahlt, das Hotel samt Verpflegung. Was noch fehlt, dafür werde ich aufkommen. Du giltst als meine Freundin, niemand wird daran Anstoß nehmen. Nun, was sagst Du dazu? Kein freudiges Wort? Ich meinte, Du würdest entzückt sein."

Sie erhob sich. Jede Farbe war aus ihrem Gesichte gewichen, aber ihre Haltung gewann etwas Vornehmes und sie suchte Festigkeit in ihre Stimme zu legen: „Ich danke Dir, ich kann diesen Antrag nicht annehmen!"

„Nicht!?" Auch er war aufgestanden, er zuckte die Achseln. „Wie Du willst, ganz nach Belieben," sagte er kurz und schroff.

Sie tat einige Schritte, griff nach dem Hut und setzte ihn auf.

Er ging auf und nieder, die Hände in den Taschen; er war erregt und hatte Mühe, es zu verbergen. Als sie nach ihrem Cape griff, das über dem Stuhle hing, trat er dazwischen.

„Ich begreife Dich nicht — nein, wahrhaftig — Du spielst die Beleidigte, während ich alles aufbiete, um — aber sei doch vernünftig — bedenke, eine solche Gelegenheit kommt nie wieder — sie ist einzig — jede andre würde danach greifen mit beiden Händen . . ."

„Wie hast Du mich gesehen!" rief sie, die Hände zusammenpressend. Es war ein Aufbruch tiefinnerster Verletztheit. Er hörte nur den Vorwurf heraus, der darin lag, und er irritierte ihn maßlos.

„Ich sah Dich, wie ich Dich sehen mußte, mit Vater und Schwester in einem Kreise von Lebemännern, die sich an Eurer Jugend ergötzten!" Es klang brutal. Als er sah, wie sie zusammenzuckte, bereute er sofort.

Welche Torheit — er wollte sich nicht verunreinigen mit ihr — diese vierzehn Tage wenigstens sich ihrer erfreuen. Er hatte sich ihr genähert, und plötzlich hatte er seinen Arm um ihren Leib gelegt, um sie mit zärtlicher Gewalt an sich zu ziehen.

Ein heißer Odem wehte ihr entgegen, seine Stimme, die sich überstürzenden Worte wollten den alten Zauber üben. Liebkosend berührte er ihre Wangen, ihre Haare, griff mit sinnlichen Fingern tiefer in das dunkle Gelock.

„Du bist doch mein — Mädchen — hast Du's vergessen? Ich nicht — ich nicht! Seitdem Du mir Deine Liebe gestanden hast, Du zuerst — — seitdem Deine Jugendglut meine Zurückhaltung besiegt — liege ich wehrlos in Deinen Banden . . . Was geschah, das mußte geschehen — Menschennatur — Willst Du es bereuen? Es war doch schön — wie ein wilder Rausch war es über uns gekommen — der unsre Sinne geschwellt, aber die Wollust einer gewollten, leidenschaftlichen Hingabe kennst Du noch nicht — mußt Du erst kennen lernen!" Er beugte sich tiefer, um sie zu küssen.

Er hatte ganz vergessen, daß er an diesem Abend zu spielen, daß er eine neue Rolle zu kreiren hatte, daß er sich vorgenommen, sich nicht zu erhitzen.

Sie wehrte ihn ab.

„Laß mich, ich will fort."

„Was fällt Dir ein, ich lasse Dich nicht — so nicht."

Sie war einen Augenblick wie gelähmt in seinen Armen gelegen; er fühlte ihren jagenden Puls, ihr Widerstand schien ihm Komödie; sie wollte sich noch einmal erobern lassen, oder verlangte sie Garantien?

„Hast Du denn Angst vor mir, mein süßes Mädel, oder —" Er lächelte, und mit cynischem Blinzeln sagte er: „Fürchtest Du vielleicht die Folgen? Da kannst Du unbesorgt sein, mein Liebchen, in dieser Hinsicht läufst Du bei mir keine Gefahr, mein Ehrenwort! Ein Kulturmensch, wie ich, weiß das schon einzurichten — ist auch noch keiner etwas passiert — ich garantiere."

Er hatte sie fester an sich gedrückt.

Im nächsten Augenblick hatte sie sich von ihm befreit, ihre Empörung lieh ihr eine Kraft, die der seinigen überlegen war.

Die tiefste Erniedrigung, die ein Mann einem ehrlichen, gesunden Weibe zufügen kann, war ihr zugedacht, jetzt erst wußte sie, wie tief sie gefallen war.

Kein Wort, kein Laut drang über ihre bebenden Lippen, nur

Er machte eine Bewegung ihr nach, er begriff nichts, aber ihr Gesicht war entstellt, die Augen blickten so starr, ist sie denn wahnsinnig? Sie wird noch die Dienerschaft alarmieren.

An der Tür hatte er sie erreicht, brutal faßte er sie am Arm, als gälte es, sich einer Verrückten zu bemächtigen.

Sie schleuderte ihn zurück, mit einer Wucht, daß er wankte. Der glatte Parkettboden ließ keinen Halt, er glitt aus, stürzte nieder und riß im Fall die Etagere mit sich, samt all den kostbaren Nippes, den Geschenken seiner zahlreichen Verehrerinnen.

Wie das klirrte!

Die Herrlichkeit war in tausend Scherben geschlagen. Das Wasser in der Teekanne hatte gekocht und aufgewallt, jetzt erlosch das Feuer.

Der Spiritus war zu Ende gebrannt.

30. Kapitel.

Luise war auf der Straße.

Sie wußte nicht, wie sie dahin gekommen, ihr Körper gehorchte mechanisch den treibenden inneren Impulsen, sie spürte ihn kaum. Wie in einem bösen Traum befangen, eilte sie vorwärts, zum Gehen gedrängt — weiter — immer weiter, als könne sie damit der Qual entrinnen, die sie durchwühlte. Mit welch schrecklicher Deutlichkeit das soeben Erlebte vor ihren Augen stand! Wie die tiefe Erniedrigung, die sie erlitten, mit den Wogen ihres empörten Blutes auf sie eindrang! Glühende Funken sind's, die tiefer und tiefer brennen, aber zugleich alles erhellen.

Nicht seine Gattin sollte sie sein, nicht einmal seine Geliebte . . . nein, auch gegen eine solche hat ein Mann noch Verpflichtungen und Rücksichten zu nehmen . . . zu dem Sittenlosesten hatte er sie auserkoren, den flüchtigsten Sinnenrausch wollte er befriedigen, der jede Verantwortung von vornherein ablehnt. Er wollte ein Verhältnis, das beiderseits zu nichts verpflichtet, selbst die Kosten eines solchen weiß er geschickt von sich abzuwälzen, er zwingt sie seinem Direktor auf — pfui, pfui! Und diesen Menschen hat sie geliebt! Vor sich selbst möchte sie ausspucken!

Sie sieht ihn vor sich mit dem überlegenen Lächeln — widerwärtig erscheint er ihr jetzt — in ihren Ohren lebt noch der obscöne Klang der letzten Worte, die er zu ihr gesprochen: „Du hast keine Folgen zu fürchten — es ist noch keiner etwas passiert!"

Sie schrie innerlich auf in Scham und Verzweiflung.

Sie war bei der Oper. An dem Kreuzungspunkte des größten Verkehrs überschritt sie den Fahrdamm. In den brausenden Lärm der Straße, der sie umgab, tönten in ihren Ohren plötzlich schrillere Laute — ein Pferdekopf lehnt sich über ihre Schulter — sie fühlt sich zurückgerissen und stürzt taumelnd zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

los in die Sandwüste geworfen, immer mehr sich gesellen. Das ist um so bedauerlicher, als er sich in manchen anderen Dingen den ruhigen Blick und das kühle Urteil nicht hat rauben lassen.

Bittere Wahrheiten. Die „Kreuzzeitung" bringt folgende Blütenlese von Zeitungs-Notizen:

„Auf Anordnung des Unterrichtsministers werden in den Posener Stadtschulen Gruppenbilder derjenigen Schulkinder aufgenommen, welche während des Winters in der Schule jeden Morgen ein warmes Frühstück erhalten. Die Photographien, welche je 50 bis 100 Schulkinder beim Kaffee- und Milchtrinken zeigen werden, sollen der Gruppe „Deutsches Schulwesen" auf der Weltausstellung in Saint-Louis überwiesen und dort ausgestellt werden.

Die Absicht, auch Gruppenbilder von Lehrern mit dem niedrigsten Grundgehalt und der niedrigsten Alterszulage dort auszustellen, soll untersagt worden seien, da es den Gesamteindruck stören würde.

Die Thronrede hat auch nicht ein Wort für Schul- oder Bildungssachen. Man beabsichtigt übrigens auch nicht sie in Saint-Louis auszustellen.

Die Landflucht der Lehrer dauert in Preußen fort. Wie wäre es, wenn man sich in Rußland einige Sotnien Grenzkosaken borgte und die Wohnorte der pädagogischen Deserteure dauernd umstellte und dann das Standrecht proklamierte? Das würde offenbar billiger sein als eine angemessene Gehaltsregelung."

Der Gesamteindruck dieser sehr hübsch pointierten Anmerkungen hat auf die „Kreuzzeitung" recht störend gewirkt. Sie bemerkt, daß es nicht etwa ein sozialdemokratisches Blatt, sondern die „Preußische Lehrerzeitung" sei, die also hetze.

Wer mit seiner Lage unzufrieden ist, der „hetzt". Auch Lehrer zählen dazu. Trotzdem wählen diese von ihnen, bei uns besonders die katholischen, ihre eigenen Metzger in Reichstag, Landtag und Stadtparlament.

Ueber das Bild aus dem „fidelen Gefängnis", das den Fähnrich Hüffener hinter Weinflaschen bei einer Kneiperei in seiner Festungszelle auf Ehrenbreitstein zeigte, ist von Blättern der Rechten schleunige Aufklärung gefordert worden. Die „Kolb. Ztg." berichtet jetzt, daß in dieser Frage eine Untersuchung eingeleitet sei, deren Ergebnis demnächst das Generalkommando des 8. Armeekorps bekannt geben wird.

Bayrische Soldatenschinder. Das Ober-Kriegsgericht Würzburg hatte sich mit zwei Soldatenquälern zu befassen. Der Sergeant Happe vom 23. Infanterie-Regiment in Landau in der Pfalz hatte in über 100 Fällen ungeschickte Rekruten ins Gesicht, auf den Kopf 2c. geschlagen, vor die Brust gestoßen, auch mit dem Seitengewehr schlug er zu. Dafür hatte ihn das Kriegsgericht Landau zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Weil nicht auf Degradation erkannt worden war, ergriff der Gerichtsherr Berufung, und das Ober-Kriegsgericht sprach die Degradation aus. Der Sergeant Berneth vom gleichen Regiment hatte sich in 45 Fällen an Soldaten in ähnlicher Weise vergriffen, wofür er vom Kriegsgericht 2 Monate 20 Tage erhalten hatte. Auch hier ergriff der Gerichtsherr Berufung, weil nicht die Degradation ausgesprochen wurde, ebenso der Angeklagte, dem die Strafe zu hoch war. In diesem Falle verwarf das Ober-Kriegsgericht die beiden Berufungen.

Aus Deutsch-Südwestafrika. An Typhus gestorben: Unteroffizier Adam Wilbert, geboren am 28. März 1881 zu Aachen, früher im Dragonerregiment Nr. 24, am 29. Dezember im Lazarett Windhuk.

An Typhus und Malaria gestorben: Unteroffizier August Gerber, geboren am 19. Dezember 1881 in Rosenow, früher im Feldartillerieregiment Nr. 63, am 29. Dezember im Lazarett Waterberg.

Dem Reichstag hat der Reichskanzler einen weiteren Bericht über die Tätigkeit der Kommission zur Feststellung der Schäden aus Anlaß des Hereroaufstandes vorgelegt.

Die verfolgte Wahrheit. Das Strafverfahren gegen das Titelblatt Simplicissimus hat die sächsische Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung des Königs von Sachsen, begangen durch das Titelbild der Familiennummer vom 6. Dezember, beantragt. Das Bild stellte die frühere Kronprinzessin dar, wie sie auf der Schwelle des Schlosses um Einlaß bittet. — Bekanntlich ist sie nach dem Erscheinen des Bildes wirklich gekommen, wie es der „Simplicissimus" vorausgeahnt hatte. Seine Verfolgung wird sich nun gar interessant gestalten.

Eine Neuwahl für Gröber? Wie das Ulmer Zentrumsblatt „Volksbote" meldet, ist die Beförderung des Abgeordneten Landgerichtsrats Gröber in eine höhere Stelle zu erwarten. Es stehen somit Neuwahlen im 15. Württembergischen Reichstagswahlkreis und für den Kreis Riedlingen, den Gröber im württembergischen Landtag vertritt, in Aussicht. — Gröber ist Landgerichtsrat in Heilbronn. Sein Reichstagswahlkreis (Blaubeuren) ist von jeher ein sicherer Besitz des Zentrums gewesen.

Ausland.

Die verschobene Zarenreise.

Eine neue Heiligenbildersahrt hat Zar Nikolaus II. angetreten. Aus Birsula, 31. Dezember wird gemeldet:

Der Kaiser empfing nach seiner Ankunft zunächst Abordnungen des Adels und der Semstwos des Bezirkes und fuhr dann zu dem Militärübungsplatz, wo er eine Parade über die für den Kriegsschauplatz bestimmten Truppen abhielt und an die einzelnen Regimenter Heiligenbilder verteilte.

Auf die Worte des Kaisers, die Brigade möge neuen Ruhm erringen, sollen die Truppen „mit begeisterten Zurufen" geantwortet haben.

Die Reise des Zaren ist nicht weit gegangen. Wie ein Telegramm aus Petersburg besagt, ist infolge des Attentatsversuches auf dem Bahnhofe Minsk, wo der Eisenbahnzug, der die kaiserliche Dienerschaft beförderte, zertrümmert und mehrere Diener getötet wurden. Die Reise des Zaren nach Tschuguiew im Gouvernement Charkow ist bis zum Februar verschoben worden.

Eine neue Hinrichtung?

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Sehuscha vom 2. Januar: Steuerinspektor Seherrbakoff wurde durch fünf Revolverschüsse am Tage mitten in der Stadt getötet. Den beiden Mördern gelang es, zu fliehen. Es besteht der Verdacht, daß politische Beweggründe dem Verbrechen zu Grunde liegen.

Ein überaus „peinlicher Vorfall" hat sich nach bürgerlichen Blättern am Zarenhofe ereignet. Die englische Erzieherin der ältesten Tochter des Zarenpaares, welche lange das Vertrauen besonders der Kaiserin besaß, wurde beim Verrat ertappt. Die Zarin schätzte die Engländerin sehr, trotzdem die russische Umgebung ihr niemals traute. Dieser Tage bemerkte ein Diener, wie die Erzieherin in das Arbeitskabinett des Zaren schlich und an den Schreibtisch tretend, verschiedene Papiere durchstöberte. Der Diener verschloß sofort das Kabinett und erstattete Meldung. Tatsächlich wurde die Engländerin dort gefunden, sie hatte verschiedene wichtige Schriftstücke dort kopiert. Sie wurde unter Eskorte an die Grenze geschafft. Hier herrscht große Verwirrung. Es wird angenommen, daß sie im Solde interessierter Persönlichkeiten stand.

Lemberger Polenblätter melden erneute Demonstrationen polnischer Sozialisten in mehreren Städten Russisch-Polens. In Jawiercze bei Czenstochau drangen 4000 Arbeiter in die Fabrik der Tabakfabrikations-Aktiengesellschaft Günsberg ein und plünderten die Bureaus. Es mußte Militär aus Czenstochau requiriert werden, um die Ruhe herzustellen. Viele Arbeiter, darunter mehrere Sozialistenführer, sind verhaftet worden.

In Petersburg haben 1000 Personen nach einer zündenden Ansprache des Berginstituten Lutugin eine Resolution unterzeichnet, in welcher gegen den ohne den Willen des Volkes begonnenen russisch-japanischen Krieg protestiert und die Wahl von Volksvertretern verlangt wird.

Nun sind auch die zwei selig. Aus Rom wird vom 1. Januar gemeldet: Heute wurde die Seligsprechung der Kapuziner Agathoge und Cassian verkündet, die in Abessinien den Märtyrertod erlitten. Nachmittags begab sich der Papst nach der reichgeschmückten Peterskirche, um den beiden Seliggesprochenen seine Verehrung zu erweisen. — Was nach den biblischen Lehren Gott zusteht, das vollzieht hier der Papst.

Zum österreichischen Ministerpräsidenten ist am Sonnabend Freiherr von Gautsch ernannt worden, ein bekannter Politiker, der bereits unter Taaffe und Badeni Kultusminister war und nach Badenis Sturz vorübergehend das Ministerium leitete. Freiherr v. Gautsch hat seiner Zeit die Badenischen Sprachenverordnungen aufgehoben.

Mit der Internationalen Kommission zur Untersuchung der Huller Affäre spielt Rußland in gewohnter Weise Schindluder. Kaum ist Admiral Kaznakoff zum Vertreter Rußlands in der Kommission bestimmt, und gerade sind die Verhandlungen im Gange, da wird Kaznakoff durch eine Depesche des Zaren wieder nach Petersburg zurückberufen! Väterchen wünscht nämlich, so heißt es im Telegramm, von Kaznakoff einen mündlichen Bericht entgegenzunehmen. Inzwischen stocken die Verhandlungen, bis Kaznakoffs Vertreter, Admiral Doubassoff, in Paris eingetroffen genaht.

Japanische Instrukteure statt der deutschen sollen, wie aus Shanghai gemeldet wird, in Zukunft die Lehrmeister des chinesischen Heeres sein! Im Yangtse-Gebiete sind bereits sämtliche deutschen Instrukteure entlassen und die anderen chinesischen Provinzen werden — wie verlautet — bald mit derselben Maßregel folgen.

Es ist dies die Quittung für das Verhalten der deutschen Regierung, das von Seiten China-Japans nicht anders als mit Mißtrauen betrachtet werden kann. Ferner geht aus der Maßregel hervor, daß Japans Prestige durch den Krieg mit Rußland dermaßen gewachsen ist, daß man seine militärischen Instruktoren nunmehr gar den deutschen an die Seite stellen zu können glaubt. Wenn dereinst China und Japan sich durch Personal-Union zusammenschließen, so können die beiden asiatischen Völker sich bei der deutschen Regierung bedanken, die ihnen die zu lange verblendeten Augen geöffnet hat.

Arbeiterbewegung.

Die amtliche Statistik der Ausstände und Aussperrungen, die leider bekanntlich eine recht unzuverlässige ist, gibt für das dritte Vierteljahr 1904 an, daß die Zahl der Ausstände, die begonnen worden sind, ganz ungewöhnlich groß war.

Sie betrug 524 gegen 369 im dritten Vierteljahr 1903, 253 im dritten Vierteljahr 1902, 216 im dritten Vierteljahr 1901 und 320 im dritten Vierteljahr 1900, sodaß gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um 155 stattgefunden und die Zahl sich seit zwei Jahren mehr als verdoppelt hat. Von den einzelnen Gewerben war an den neuen Ausständen am meisten beteiligt das Baugewerbe mit 173 (1903 157). Ganz enorm aber war die Zunahme bei der an zweiter Stelle stehenden Industrie der Holz- und Schnitzstoffe mit 149 (1903 57) Ausständen. Auf die Metallverarbeitung kommen 59 (1903 31), auf die Maschinenindustrie 23 (22) Ausstände. Die Textilindustrie hatte nur 6 Ausstände gegen 15 im Vorjahre. Beendet sind im dritten Vierteljahr 584 Ausstände (1903 385), also 60 mehr als eröffnet worden sind; darunter befanden sich 463, die erst in demselben Vierteljahr eröffnet waren, und 61, die schon früher begonnen hatten. Am Quartalsschlusse blieben noch 99 Ausstände in Wirksamkeit, darunter 38, die schon vor dem 1. Juli 1904 begonnen hatten. Von den im dritten Vierteljahr beendeten Ausständen waren 2222 (1903 2030) Betriebe betroffen, von denen 646 (574) zum völligen Stillstand kamen. In diesen Betrieben waren 83,689 (1903 54,857) Arbeiter beschäftigt, darunter 17,133 (9532) in den ausschließlich vom Ausstande ergriffenen Betriebszweigen. Die Zahl der Betriebe, in denen der Ausstand sich nicht auf alle Geschäftszweige erstreckte, betrug 664 (387). Die Höchstzahl der gleichzeitig ausständigen Arbeiter ist auf 32,668 (1903 27,418), die der gezwungen feiernden auf 2544 (1564) angegeben. Die Ausständigen hatten in 167 Fällen einen vollen, in 214 einen teilweisen und in 203 gar keinen Erfolg. Der Prozentsatz der erfolglosen Ausstände betrug hiernach nur 34,8 gegen 44,4 im Jahre 1903 und 64,7 im Jahre 1902, so daß die Arbeiter mit ihren Ausständen einen weit erheblicheren Erfolg gehabt haben, als in den früheren Jahren. Sowohl die Zunahme der Ausstände als auch der Prozentzahl der erfolgreichen Streiks ist auf die Besserung der Konjunktur zurückzuführen. — In noch weit höherem Maße als die Zahl der Streiks hat die Zahl der Aussperrungen zugenommen. Es sind im dritten Quartal 1904 deren 36 begonnen worden gegen 7 im dritten Vierteljahr 1903 und 15 im dritten Vierteljahr 1902. Beendet sind 42 Aussperrungen, während am Quartalsschlusse noch 14 in Kraft waren. Von den Aussperrungen sind 454 Betriebe betroffen, von denen 79 zum völligen Stillstand kamen. Die Höchstzahl der gleichzeitig ausgesperrten Arbeiter betrug 8664, die der gezwungen Feiernden 285. Von den Aussperrungen hatten 9 vollen, 13 teilweisen und 20 keinen Erfolg.

Die fabelhafte Zunahme der Aussperrungen zu einer Zeit steigender Konjunktur zeugt von einer blindwütenden, durch keinerlei ökonomische Erkenntnis beeinflußte Draufgängerei des Unternehmertums. Die 42 Aussperrungen, von denen nur 9 einen vollen Erfolg hatten, sollten die Unternehmer veranlassen, ihren gut bezahlten Scharfmachern durch die Bank wegen gänzlicher Unfähigkeit zur Leitung ökonomischer Kämpfe einen wohlgezielten Tritt vor den Allerwertesten zu versetzen.

Neue Arbeiter-Sekretariate. Neue Arbeiter-Sekretariate werden im neuen Jahre in den westlichen Bergarbeiterbezirken eröffnet, und zwar im Januar eins in Recklinghausen und am 1. Februar in Kohlscheidt bei Aachen. In Magdeburg beschäftigen sich zur Zeit die Gewerkschaften ebenfalls mit der Frage der Errichtung eines Arbeitersekretariats. Die Hafenarbeiter haben bereits dem Plane zugestimmt. Die Holzarbeiter und Buchdrucker werden demnächst in besonderen Versammlungen Stellung zu der Frage nehmen.

Die Streiks und Aussperrungen in Deutschland für das Jahr 1903 werden in der letzten Dezember-Nummer des Korrespondenz-Blattes der General-Kommission der Gewerkschaften in sehr ausführlicher Weise besprochen, unter gleichzeitiger Beifügung dreier statistischer Tabellen, die sich auf die amtliche und gewerkschaftliche Statistik beziehen. Wir werden morgen auf diese sehr interessante Darstellung eingehen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 3. Januar.

* **Noch einmal: Das Kronprinzen-Geschenk.** Die „Bresl. Ztg." macht, gewissermaßen zur Entschuldigung der Stadträter, folgende Mitteilungen über die „geheime" Sitzung der Stadtverordnetenversammlung:

„Wie bereits mitgeteilt, wurde in der letzten Stadtverordnetenversammlung in geheimer Sitzung beschlossen, daß sich Breslau an dem von den preußischen Städten geplanten Hochzeitsgeschenk für den Kronprinzen mit einem Betrage von 30,000 Mk. beteiligen solle. Es dürfte interessieren, etwas Näheres über dieses Geschenk zu erfahren, das im wesentlichen der Hochzeitsgabe der preußischen Städte bei der Vermählung des jetzigen Kaiserpaares im Jahre 1881 entsprechen dürfte. Im Jahre 1881 haben sich an diesem Hochzeitsgeschenk 96 Städte mit 4,709,478 Einwohnern beteiligt; die damals aufgebrachten Kosten für eine silberne Tafelausstattung für 50 Personen betrugen rund 400,000 Mk., sodaß auf je 100 Einwohner etwa 8½ Mk. entfielen. Jetzt ist wiederum eine silberne Tafelausstattung für 50 Personen als Hochzeitsgabe in Aussicht genommen, deren Kosten auf rund eine halbe Million veranschlagt sind. Wenn auch der Preis des Silbers in der letzten Zeit gesunken ist, so wird doch die schönere künstlerische Ausführung, die der kunstgewerbliche Aufschwung der letzten Jahrzehnte ermöglicht, diese Erhöhung der Kostensumme notwendig erscheinen lassen. Die preußischen Städte, die zu einer gemeinsamen Spende aufgefordert sind, haben rund 15 Millionen Einwohner. Der Beitrag wird sich also, falls alle Städte teilnehmen, für je 100 Einwohner auf etwa 8½ Mark stellen und auch bei nicht allseitiger Beteiligung voraussichtlich 5 Mark für je 100 Einwohner nicht überschreiten. Somit dürfte der von der Stadtverordnetenversammlung zur Verfügung gestellte Betrag völlig ausreichend sein und auch noch zu der Ausschmückung städtischer Gebäude usw. am Hochzeitstage selbst genügen. Bei der Beratung fand die gewählte Form des Hochzeitsgeschenkes nicht allgemeine Anerkennung. Man hielt es vielfach für eine würdigere und angemessenere Hochzeitsgabe der Städte, wenn man die anläßlich eines derartigen Festes von den Städten aufgebrachte Summe zu einer Stiftung, wie sie etwa die Kaiser Wilhelm-Stiftung darstellt, verwenden würde. Immerhin konnte für das geplante Silbergeschenk mit Recht ins Treffen geführt werden, daß die Hohenzollern in den schweren Zeiten nach 1806 die reichen Silberschätze des Hauses im Interesse des Landes großenteils geopfert haben, und daß eine Ergänzung in ausreichendem Maße in der Zwischenzeit noch keineswegs erfolgt ist."

Diese augenscheinlich magistratsoffiziöse Verlautbarung ist besonders interessant. Weil die Hohenzollern seinerzeit, als die bitterste Armut über Preußen lagerte und die Kriegssteuern schwer auf dem Volke lasteten, auch aus ihren Schätzen ein weniges zu den Kosten beitrugen, deshalb sollen jetzt die Steuerzahler den Hohenzollern neue Silberschätze schenken. Besonders in Breslau nimmt sich das schön aus, wo man der armen Bevölkerung das Fleisch, also eines der wichtigsten Nahrungsmittel, durch indirekte Steuern unerhört verteuert. In Breslau, wo die wichtigsten Kulturforderungen zurückstehen müssen wegen „Mangel an Mitteln", wo die städtischen Arbeiter mit erbärmlichen Löhnen abgespeist werden. In diesem selben Breslau werden **30,000** Mark in geheimer Sitzung — weil man sich vor der Oeffentlichkeit schämt, für einen Zweck bewilligt, der mit den Interessen der Gemeinde in gar keinem Zusammenhang steht! Freisinniger Mannesmut und konservative Schadenfreude haben sich in diesem Beschluß zusammengefunden. Die Arbeiterschaft wird aber die 30,000 Mark nicht vergessen!

* **„Fixigkeit" der Post.** Eine Postverkehrsverschlechterung sondergleichen ist seit Eröffnung der Weistrizialbahn im Verkehr Wüstewaltersdorf-Wüstegiersdorf eingetreten. Freitag wurde eine Postkarte abgesandt, die mit dem Poststempel 6—7 Vorm. Sonnabend früh 8 Uhr zur Ausgabe kam. Also 25 Stunden brauchte die Karte, um an den Adressaten zu gelangen. Und dabei ist die Strecke soweit wir von hier bis Gräbschen!

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Die Uebergabe Port Arthurs.

Von großer Wichtigkeit bei den Uebergabe-Verhandlungen ist die Frage, ob Stössel den Plan der in der Hafeneinfahrt, sowie außerhalb des Hafens gelegten Minen ausliefern wird. Von der Loyalität in dieser Frage hängt wesentlich das Maß der japanischerseits zu machenden Zugeständnisse ab.

Aus Tokio wird telegraphiert: Heller Jubel herrscht hier. Die Kapitulationsnachricht verbreitete sich mit Windeseile durch die Straßen der Stadt und in unglaublich kurzer Zeit kündeten Böllerschüsse und Raketen in allen Stadtvierteln das Ereignis an. Beim Neujahrsempfang des Kaisers bildete General Nogis Telegramm das Hauptgesprächsthema und erhöhte die Wärme der gegenseitigen Glückwünsche.

Aus Tschifu wird gemeldet, daß sich **15,000 Kranke** und Verwundete in Port Arthur befinden und **nur 5000 Gesunde** und Genesende die aktive Garnison bilden.

Die Offiziere der von Port Arthur hier eingetroffenen russischen Torpedobootszerstörer erzählen folgendes: Die Hospitäler in Port Arthur seien von Granaten getroffen worden, sodaß die Verwundeten nicht mehr darin bleiben wollten. Einige legten sich trotz der heftigen Kälte auf offener Straße auf Trümmerstücken nieder, andere gingen wankend in die Schlachtlinie, schleuderten Steine und boten den eindringenden Japanern Trotz bis sie gefangen genommen wurden oder der Tod sich ihrer erbarmte. Dies dauerte fünf Tage und fünf lange Nächte. Für Hospitalzwecke fand sich kein Platz mehr. Die Munition, obgleich seit mehreren Monaten sparsam damit umgegangen war, begann zu mangeln.

Aus aller Welt.

Ein Affe als Diebesfänger. Aus Paris berichtet man folgenden merkwürdigen Vorfall. In der Nacht vom 28. zum 29sten Dezember wurden die Einwohner der Passage Descoings in der Nähe der Porte Cliche durch verzweifelte Hilferufe aus dem Schlafe geweckt. Das Schreien kam aus einer Holzbaracke, die zu der Wohnung einer Frau Haas gehörte. Ein vielfach vorbestrafter Dieb und gefährlicher Einbrecher namens Henri Leballet hatte sich in das Haus eingeschlichen, um dort sein lichtscheues Handwerk auszuüben. Da er sich aber vergeblich bemühte, in die Wohnung einzudringen, machte sich Leballet daran, die Hühner, die sich in der kleinen Holzbaracke befanden, zu stehlen. Er drehte dem ganzen Federvieh den Hals ab und steckte sie alle in einen Korb. Nach vollbrachter Tat wollte sich der Dieb entfernen, als er plötzlich eine schwarze Gestalt auf sich zuspringen sah. Zwei behaarte Arme umklammerten seinen Hals und wollten ihn erwürgen. Vor Entsetzen fast wahnsinnig, fing der Hühnerräuber an, laut um Hilfe zu schreien. Die herbeigeeilten Hausbewohner befreiten Leballet aus den Händen seines Würgers. Es war dies ein großer Affe, der einem dort wohnenden Mechaniker gehört. Der Einbrecher wurde in bewußtlosem Zustande nach einer nahen Apotheke gebracht, wo ihm die erste Hilfe geleistet wurde. Als er wieder zur Besinnung kam, nahm ihn der herbeigerufene Polizeikommissar Delpech in Empfang und führte ihn zur Wache ab.

Vermischtes.

Die Mondkrater. Schon früher einmal ist der Einfall geäußert worden, die Mondkrater seien überhaupt kein vulkanisches Erzeugnis, sondern entstanden durch den Aufprall von Meteoren, die wohl die Mondoberfläche im Verhältnis ebenso häufig treffen müssen, wie sie auf die Erde niederfallen. Jetzt hat nach der „Kölnischen Volksztg." der Physiker Romanes das wieder aufgenommen und in geistreicher Weise weiter verfolgt. Er weist nämlich folgerichtig darauf hin, daß die Berührung des Mondes mit einem Meteor ganz etwas anderes auf sich haben müsse, als ein ähnliches Ereignis für die Erde. Wenn ein Meteor auf die Erde zustürzt, so sehen wir es aufleuchten, weil es sich in der Reibung mit der Lufthülle der Erde so stark erhitzt, daß es glühend wird und oft genug in Stücke oder gar in Staub zerspringt, ehe es die Erdoberfläche erreicht hat. Unsere Lufthülle bildet also eine Art von kugelsicherem Panzer um die Erde, der fast alle Himmelsgeschosse unschädlich macht, ehe sie an ihrem eigentlichen Ziel ankommen. In der Tat kennt die Chronik nur einen einzigen Fall, daß ein Mensch von einem Meteor erschlagen worden ist. Dem Mond fehlt nun dieser Panzer, denn er besitzt keine oder so gut wie keine Luft- oder Gashülle. Demzufolge müssen ihn die Meteore mit unverminderter Gewalt treffen. Selbst wenn die Oberfläche des Mondes sich nie in einem annähernd flüssigen Zustand befunden hat, würde der Aufprall eines größeren Meteors vermutlich genügen, eine so große Hitze an der Aufschlagstelle zu erzeugen, daß die Mondfläche dort im Augenblick schmilzt und das Meteor in sie eindringt. Romanes hat eine Probe gemacht, indem er einen künstlichen Mond aus Blei und künstliche Meteore in Gestalt von Flintenkugeln anwandte. An den Stellen, wo der bleierne Mond von den Geschossen getroffen wurde, zeigten sich Vertiefungen, die in allen Einzelheiten der Gestaltung den sogenannten Mondkratern ähnlich waren, einschließlich sogar des kleinen Hügels in der Mitte der Hauptvertiefung, wie er sich bei den Mondgebilden gleichfalls in auffallender Weise findet. Es wurde auch festgestellt, daß im Augenblick des Aufpralls der Bleirand um die Schußstelle in Notglut versetzt wurde. Auf demselben Wege erklärt Romanes auch die geheimnisvollen Strahlen um den Mondkrater Tycho, die den Himmelsforschern so viel Kopfzerbrechen gemacht. Er hält sie nämlich für Lagen kristallinischen Staubes, der bei dem Aufprall des Meteors entstand und nun das Sonnenlicht in gewissen Richtungen wiederspielt. Auch die Entstehung neuer Krater würde danach ihr Außerordentliches verlieren, weil sie nicht als ein Zeichen noch vorhandener vulkanischer Kräfte auf dem Mond, der sonst als eine wandelnde Leiche gilt, betrachtet werden brauchten.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit.
(Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

Januar 2., 3.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	— 15,0	— 15,4	— 15,6
Luftdruck bei 0° (mm)	766,8	765,3	761,6
Dunstdruck (mm)	1,1	1,1	1,1
Dunstsättigung (pCt.)	77	85	86
Wind (0—6)	N. 1	NW. 1	S. 1
Wetter	heiter.	heiter.	heiter.

Heute früh Duft.

Für die Kinder der streikenden Bergleute im Neuroder Revier

haben wir empfangen:

Bisher quittiert	257.21 Mk.
Weihnachtsfeier Bez. 20 durch Klausinsky	4.20 „
Verband der Stuckateure	20.00 „
Gel. b. einer fröhlichen Geburtstags- und Neujahrsfeier	1.10 „
Arbeiter-Gesangverein Liederkranz-Hannau	5.00 „
Summa	287.51 Mk.

Redaktion der „Volkswacht".

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 30. Dezember.

Heiratsankündigungen. I. Schlosser Max Brendel, freiwl., Hinterhäuser 4, und Elfriede Wendduf, freiwl., Neue Weltgasse 12. — Maschinist Karl Muche, kath., Neukalz, und Selma Kribel, kath., Leubenstraße 50. — Haushälter Aloys Niesel, kath., Ohlauerstr. 35, und Pauline Wuttka, ev., Kaiser Wilhelmstr. 160. — Buchbinder Wilhelm Westermann, kath., Kupferschmiedestr. 38, und Anna Weckerle, kath., Ring 45. — Stellmacher Karl Mehrländer, ev., Nikolai-Stadtgraben 10, und Anna Fuchs, kath., An der Barbarakirche 2/3. — Rangiermeister a. D. Wilhelm Kluge, ev., Albrechtsstraße 38, und Johanna Zlatosch, geb. Wawrzinczyk, kath., ebenda. — Schlosser Karl Klose, kath., Tscheplinerstr. 28, und Ernestine Runke, ev., Andersenstr. 40. — Schlosser Richard Pöchel, ev., Andersenstraße 16, und Martha Handke, ev., Schmiedegasse 25. — Bäcker Hermann Grieger, ev., Stockgasse 18, und Maria Kauer, evangel., Stockgasse 18. — IV. Apothekenbesitzer Dr. Siegfried Jablonski, jüd., Scheitnigerstr. 28, und Eva Wolff, jüd., Kaiser Wilhelmstr. 10. — Schlosser Fritz Strelocke, ev., Hohenzollernstr. 15, und Martha Malitze, ev., Brockau. — Krankenpfleger Hermann Breither, evang., Freiburg, und Elsbeth Schneider, ev., Viktoriastr. 88. — Geschäftsdiener Josef Scholz, kath., Gabitzstr. 22a, und Susanna Bialas, ev., ebenda. — Tischler Fritz Ruhm, ev., Freiburgerstr. 7, und Bertha Wende, ev., Kleine Groschengasse 14.

Eheschließungen. I. Schneider Wilhelm Richling, ev., Burgfeld 20, mit Elsbeth Albrecht, ev., Oelsnerstr. 4. — Expedient Hermann Lerch, ev., Mehlgasse 5, mit Anna Panitz, ev., Altbüßerstraße 14. — Schiffer Gustav Philipp, evangel., Schiedlo, mit Anna Gertrud Wehner, evangel., Langegasse 8. — Hotelbesitzer Alexander Gersdorf, ev., Lauban, mit Franziska Kuchler, kath., Goldene Radegasse 3. — Arbeiter Maximilian Dill, ev., Breitestr. 4/5, mit Pauline Schubert, kath., Gräbschenerstr. 95. — Zigarrensortierer Arthur Nordmann, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 58, mit Ida Schnalke, kath., Mariannenstr. 6. — Arbeiter Hermann Jaensch, ev., Mariannenstraße 3, mit Emma Spillmann, ev., Berlinerstr. 73. — Erzieher Vincenz Pednara, kath., Wohlau, mit Martha Pednara, kath., Zwingerplatz 3a. — Tischler Wilhelm Weih, ev., Breitestr. 9, mit Gertrud Stierholz, ev., Berliner Chaussee 3. — Stellmacher Eduard Ulbrich, kath., Leuthenstr. 3, mit Lisbeth Bossert, ev., Friedrich-Karlstraße 28. — Kaufmann Josef Kowalski, kath., Königsberg i. Pr., mit Sophie Scheffauer, kath., Langegasse 38. — Stellmacher Herm. Steuer, ev., Kurzegasse 42, mit Anna Horn, kath., Michaelisstr. 15. — Schlosser Paul Schaar, kath., Berlinerstr. 45, mit Elfriede Kirchhoff, ev., Schweitzerstr. 11. — Steindrucker Fritz Saulich, evangel., Junkernstr. 22-23, mit Martha Hanke, ev., ebenda. — Tischler Paul Herrmann, kath., Weidenstr. 32, mit Rosalie Titz, kath., Lessingstr. 6. — Gepäckträger Oskar Schulz, evangel., Berlinerstr. 51, mit Emma Haenelt, geb. Lange, ev., Berlinerplatz 20. — IV. Oberkellner Josef Pinski, kath., Kaiser Wilhelmstraße 28, mit Maria Weigel, kath., ebenda. — Straßenbahnschaffner Karl Pattloch, kath., Brandenburgerstraße 30, mit Anna, verw. Pelzer, geb. Herbrich, ev., ebenda.

Geburten. I. Friseur Hermann Steinmann, evang., T. — Dachdecker Wilhelm Felbrich, ev., T. — Kutscher August Demmlich, kath., T. — Barbier Robert Schlischka, kath., T. — Bahnarbeiter Hieronymus Wodetzki, kath., T. — Kaufmann Franz Barowski, ev., T. — Materialienausgeber Otto Schivke, ev., S. — Haushälter Paul Urbanski, ev., T. — Metalldrücker Karl Asch, ev., T. — Buchbinder Oskar Barchen, ev., S. — Werkführer Hermann Spiller, ev., T. — Bureauassistent Albert Wolsch, ev., T. — Hoteldiener Alfred Mattern, kath., S. — Haushälter Reinhold Adelt, ev., S. — Kranführer Richard Kagon, kath., T. — Arbeiter Max Vogel, kath., S. — Haushälter Aloys Franke, evang., S. — Schlosser Hermann Mohr, ev., S. — Rangiermeister Friedrich Hoffmann, ev., S. — Schneidermeister Hermann Vogt, kath., S. — Eisenbahnpackmeister Heinrich Kuttnick, ev., S. — Haushälter Karl Kaufmann, ev., T. — Bäcker Jakob Lauker, jüd., S. — Eisenbohrer Karl Rösner, ev., S. — Kesselschmied Otto Lehmann, evangel., S. — IV. Tischlermeister Hermann Kupke, ev., S. — Postassistent Richard Janus, kath., S. — Mittelschullehrer Hermann Neimann, ev., S. — Schlosser Julius Mücke, ev., T. — Sattler Rudolf Koch, evang., S. — Mechaniker Gustav Zoitke, ev., T. — Hauptmann im Grenadier-Regiment 11 Ernst Freiherr von Harstall, ev., S. — Bahnarbeiter Robert Bischof, ev., T. — Arbeiter Josef Spaete, kath., S. — Tischler Josef Bernard, kath., T. — Bühnenarbeiter Paul Haertel, ev., T. — Bureaudiener Otto Sauer, kath., T. — Schuhmacher Heinrich Thormeyer, evang., S. — Leutnant im 51. Infanterie-Regiment Hans Boehme, ev., S. — Tischler August Bochandtke, kath., T. — Schlosser Karl Bein, ev., T. — Schlosser Fritz Obschonka, evang., T. — Arbeiter Anton Nuffer, kath., T. — Schmied Robert Reim, evang., T. — Tischler August Kubiczka, kath., T. — Handelsmann Alfred Schumann, ev., S. — Klempnermeister Albert Ernst, kath., S. — Bureauassistent Ernst Gosch, ev.-luth., S. — Steuersekretär Otto Schulz, ev., S.

Todesfälle. IV. Gertrud, T. des Restaurateurs Reinh. Anitz, 7 W. — Kurt, S. des Fabrikarbeiters May Adam, 25 T. — Kupferschmiedswitwe Anna Ruff, geb. Gottschalk, 60 J. — Magda, T. des Arbeiters August Hoffmann, 9 Monate. — Else, T. des Schlossers Fritz Obschonka, 2 T. — Gymnasiast Otto Guttmann, 15 J. — Früherer Kaufmann Gustav Laube, 74 J. — Willy, S. des Oekonomen Franz Aurich, 7 M. — Paul, S. des Schmiedes Gustav Niederführ, 4 M. — Motorwagenführer Robert Poser, 30 J. — Meta, T. des Tischlers Paul Prauß, 4 M. — Rentierswitwe Fanny Lustig, geb. Schiller, 84 J.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Drechsler Peterhansel, Brigittental 16.

Freie Turnerschaft Breslau.

Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr in der städtischen Schulturnhalle, Posenerstraße.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 3. Januar:

Maurer. Oeffentliche Versammlung. Abends 7 Uhr im großen Saale.

Tapezierer-Verband. Fachkursus. (4. Abend, letzter Aufnahme-Abend.) Punkt 8 Uhr. Zimmer Nr. 3.

Mittwoch, den 4. Januar:

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.

Donnerstag, den 5. Januar:

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Bezirksführer-Versammlung. Abends 8 Uhr, Zimmer Nr. 1.

Maler, Lackierer und Anstreicher. General-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 2.

Tapezierer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Reichhaltige Tagesordnung. Zimmer Nr. 3 u. 4.

Sonntag, den 8. Januar:

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Rezitations-Abend. Nachm. 4 Uhr.

Donnerstag, den 12. Januar:

Freie Turnerschaft. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Montag, den 16. Januar:

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands. Mitgliederversammlung. Zimmer Nr. 1.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt VII (Innere Stadt).

Die Bezirksführer werden ersucht, sämtliche Mitgliedsbücher bis zur Abrechnung am 13. Januar einzuziehen. Der Distriktsführer.

Freiburg. **Freie Turnerschaft.** Jeden Donnerstag: Turnabend. Um recht rege Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Schweidnitz. **Männer-Gesang-Verein „Vorwärts"** Jeden Donnerstag, Abends 8½ Uhr: Uebungsstunde im Lokal des „Zeltgartens", Metschkauerstraße. Gäste willkommen.

Striegau. **Wahlverein.** Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung in der Bierquelle. Tagesordnung: Abrechnung vom 4. Quartal. Vorstandswahl. Verschiedenes. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Pilgramshain b. Striegau. **Sozialdemokratischer Wahlverein für Pilgramshain und Umgegend.** Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Mitgliederversammlung bei Genossen Bauch. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Bunzlau. **Wahlverein Bunzlau-Lüben.** Mittwoch, den 4. Januar, Abends 8 Uhr. Versammlung im Saale zu den „Drei Kronen". Tagesordnung: Besprechung wichtiger Vereinsangelegenheiten. Zahlreicher Besuch erwünscht. Der Vorstand.

Jauer. **Gesang-Verein „Vorwärts".** Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr: Gesangstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.

Hainau. **Arbeiter-Gesang-Verein.** Jeden Donnerstag: Abends 8 Uhr: Singstunde bei Gruner.

Brieg. **Männer-Gesangverein „Vorwärts".** Jeden Donnerstag: Uebungsstunde.

Zentralverband der Maurer Deutschlands.

Am 29. Dezember 1904 raffte wiederum die Proletarierkrankheit einen unserer langjährigen Verbandsmitglieder, den Kollegen 9

Eduard Hilscher

im Alter von 55 Jahren hinweg.

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Mitglieder des Zweigvereins Breslau u. Umgegend.

Zentralverband der Maurer Deutschlands.

Am Weihnachtsabende stürzte durch Zufall auf dem Wege zum Hause der Kollege 10

Reinhold Paul

im besten Mannesalter von 35 Jahren und verstarb am andern Tage. „Heute rot — morgen tot!"

Betrauert von den Mitgliedern d. Zweigv. Breslau u. Umgegend.

Stadt-Theater.

Dienstag: Gastspiel Siegfried Arnoldson „Mignon."
Mittwoch nachmittag: „Der gestiefelte Kater."
Mittwoch abend: „Die Frau vom Meere."

Lobe-Theater.

Dienstag: „Frühlingsluft."
Mittwoch „Der Raftelbinder."

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Dienstag: Gruppe E, 5. Vorstellung: „Maskerade."

Die Volksschule wie sie ist

von **Otto Rühle**

Preis 30 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch Kommentar gegen Miethsrecht von Rich. Lipinski.

Preis pro Exempl. 20 Pfennige.

Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht.

Durch unsere Expedition zu beziehen.

Strohhut-Maschinennäherinnen
Drahtformenarbeiterinnen
Garnirerinnen
Fantasiehutarbeiterinnen

finden in und außer dem Hause dauernde, lohnende Beschäftigung bei 8

Freund & Krebs

Strohhutfabrik. N. Graupenstr. 11.

Fertige Möbel aller Art

stets auf Lager in eigener Werkstatt, sowie Anfertigung sämtlicher ins Fach schlagender Arbeiten zu billigsten Preisen.

C. Fischer, Tischlermstr.
Hedwigstraße 20. 2471

Zentralverband der Maurer Deutschlands.

Dienstag, den 3. Januar 1905, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshause, Margaretheustraße 17:

Oeffentliche Maurer-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Die **wahren Ursachen** der über die Baufirma R. Seidel (Neue Junkernstraße) **verhängten Bausperre!**
2. Der **Streikbruch** oder **Arbeiterverrat** der „christlichen Maurer".

Hierauf: Freie Diskussion für jedermann. 2611

Deutscher Holzarbeiter-Verband!

Dienstag, den 10. Januar 1905, abends 8 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margarethenstraße

Lichtbilder-Vortrag

Thema: **„Der deutsche Bauernkrieg".** Vortragender Herr Krolik-Chemnitz.

Einlaß 7 Uhr. **Anfang 8 Uhr.**

Eintrittskarten à 15 Pfg. vorherig bei den Werkstattkassierern sowie im Büro **Ursuliner-Straße 27, I.** Zahlreichen Besuch erwartet 7

Die Lokalverwaltung.

Kindersegen

und kein Ende?

Ein Wort an denkende Arbeiter

von Fritz Brupbacher
Arzt in Zürich.

Preis 30 Pfennige. **Preis 30 Pfennige.**

Buchhandlung der „Volkswacht".

Der Neue Welt-Kalender für 1905

ist soeben erschienen und durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Preis 40 Pfennige.

„Der wahre Jakob".

Sozialdemokratisches Witzblatt.

Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

„In freien Stunden".

Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.

Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jesuit. — Ein Rekrut.

Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Robert Albert;** — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt" **Paul Löbe.** Redaktion u. Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von **Oscar Schütz;** — Druck von **Th. Schatzky** G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. **Hierzu 1 Beilage.**

Beilage zu Nr. 2 der „Volkswacht“.

Mittwoch, den 4. Januar 1905.

Der Zug des Todes im Jahre 1904.

Von bekannteren Persönlichkeiten sind im Jahre 1904 gestorben:

Politiker: Alfred Agster, früherer sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, erhängte sich in einem Anfalle geistiger Umnachtung im Degerlocher Walde bei Stuttgart am 10. Januar. — Maybach, ehemaliger preußischer Eisenbahnminister, in Berlin, am 21. Januar. — Emil Rosenow, sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, in Schöneberg bei Berlin am 7. Februar. — Finanzminister Dr. Buchenberger, in Karlsruhe am 22sten Februar. — Landgerichtspräsident Deppe, Reichstagsabgeordneter für Schaumburg-Lippe, in Bückeburg am 19. Juli. — Der frühere freisinnige Reichstagsabgeordnete Stephan, in Berlin am 23. Juli. — Sanitätsrat Dr. Moritz, Landtagsabgeordneter für Pleß-Rybnik, in Gleiwitz am 5. August. — Der Geschäftsführer Albert Schmidt, früher sozialdemokratischer Abgeordneter, beging Selbstmord infolge geistiger Umnachtung, indem er sich vor den Köln-Mindener D-Zug warf, in Isselhorst bei Bielefeld am 15. Oktober. — Fürst Herbert Bismarck, Reichstagsabgeordneter für den 3. Magdeburgischen Wahlkreis am 18. Oktober. — Der nationalliberale Politiker von Hammacher in Berlin am 11. Dezember.

Professor Antonio Labriola, der bekannte und bedeutendste italienische Marxist, an einer Kehlkopfoperation in Rom am 2. Februar. — Benjamin Pickard, bedeutender englischer Arbeiterführer, in London am 3. Februar. — Der frühere französische Justizminister Ludovic Trarieux, bekannt durch sein Eintreten für Dreyfus, in Paris am 19. März. — Der Präsident von Transvaal, Ohm Krüger, in Clarens (Schweiz) am 14ten Juli. — Der französische Staatsmann Waldeck-Rousseau, am 10. August. — Der nationalistische Parlamentarier Syveton [illegible] am 8. Dezember, am Tage vor dem Prozeß, der gegen ihn wegen des Ueberfalles auf den Kriegsminister Andree eingeleitet war, auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise. Syveton werden sittliche Perversitäten und Geldunterschlagungen zur Last gelegt.

Gelehrte: Friedrich Jolly, Nerven- und Irrenarzt, in Berlin am 4. Januar. — Professor Zittel, Präsident der Akademie der Wissenschaften, in München am 6. Januar. — Leslie Stephan, englischer Literaturhistoriker, in London am 23. Februar. — Präsident des Verwaltungsgerichtshofes, in Darmstadt am 24. Juli. — Friedrich Ratzel, bekannter Geograph und Reisender, zuletzt Professor in Leipzig, in Ammerland am Starnbergersee am 9. August.

Künstler: Jenny Groß, bekannte Schauspielerin, in Berlin am 8. Mai. — Eduard Hanslick, Nestor der Wiener Musikkritik, zu Baden bei Wien am 6. August. — Der Schauspieler Emil Thomas in Berlin am 19. September. — Josef Schen, Komponist zahlreicher Arbeiterlieder, in Wien 13. Oktober.

Heinrich Vogel, Maler und herzoglicher Rat, in Hildburghausen am 11. Januar. — Josef Hoffmann, der fruchtbarste Maler, die Zahl seiner Bilder wird auf zehntausend geschätzt, in Wien am 31. Januar. — Franz von Lenbach, berühmter Maler, in München am 5. Mai. — Wilhelm Nahert, Landschaftsmaler, in Düsseldorf am 30. Mai. — Professor Otto Brausewetter, Geschichtsmaler und Lehrer an der Akademischen Hochschule für die bildenden Künste, in Berlin am 8. August. — Der Maler Professor Heinrich Hasselhorst, in Frankfurt a. M. am 7. August. — Der englische Landschaftsmaler Ashton, im Simplonpaß abgestürzt am 26. August.

Dichter und Literaten: Karl Emil Franzos, bedeutender Dichter, in Berlin am 28. Januar. — Maurus Jokai, berühmter ungarischer Dichter und Publizist am 5. Mai. — Peter Hille, zeitgenössischer Dichter, in Berlin am 7. Mai. — Der russische Schriftsteller Anton Pawlowitsch Tschechow, in Badenweiler (Schwarzwald) am 17. Juli. — Johann Meyer, schleswig-holsteinischer plattdeutscher Dichter, in Kiel am 14. Oktober.

Regenten: Herzog Friedrich von Anhalt, in Dessau am 25. Januar. — Die Königin mit der Tugendrose, Isabella von Spanien, in Paris am 9. April. — Großherzog Friedrich Wilhelm Karl Georg Ernst Adolf von Mecklenburg-Strelitz, am 30. Mai. — Ernst, Graf und Edler Herr zur Lippe-Biesterfeld, Grafregent, am 26. September. — König Georg von Sachsen, in Dresden am 15. Oktober.

Militärs: Generalfeldmarschall Graf Waldersee, in Hannover am 5. März.

1. preußischer Parteitag.

Berlin, den 31. Dezember 1904.

Vierter Tag.

Die Debatte über das

Landtagswahlrecht

wird fortgesetzt.

Stein-Hanau: Straßenkundgebungen sind Illusionen, die in der Luft schweben. Was wir schaffen können, ist Aufklärung der Arbeiter. Die Masse ist noch nicht reif. Wir protestieren dagegen, daß man die unfertige Masse auf die Straße wirft. (Beifall.)

Thomas-Altona schildert hauptsächlich die Wahlerfahrungen in Altona, wo die Liberalen den Wahlrechtsfeind Mueck wählten. Straßendemonstrationen können nach der Auffassung des Redners nur impulsiv entstehen, wie die Hamburger Demonstrationen anläßlich der Ausweisungen unter dem Sozialistengesetz.

Abg. **Bernstein**-Berlin: Meine Resolution schreibt keinen Zeitpunkt für die Straßenkundgebungen vor. Aber der Zeitpunkt ist vielleicht näher als wir glauben. Man sagt, Straßendemonstrationen organisiere man nicht. Ich bin kein Freund dieses politischen Manchestertums. Friedliche Massenspaziergänge bedeuten noch durchaus nicht immer Blutvergießen. Das Strohfeuer der Franzosen hat viel erreicht. Crimmitschau ging verloren, der Textilarbeiterstreik in Nordfrankreich wurde mit Hilfe der Regierung gewonnen. Der auch heute wieder behandelte Gegensatz zwischen Radikalen und Revisionisten ist aktiert. Wir sind eben alles Sozialdemokraten. (Sehr gut!) Aber wenn ich ihn eben anerkenne, so darf ich sagen, daß der Wahlrechtsraub in Sachsen mich vor allem zum Revisionisten gemacht. Wenn man sagt, wir seien nicht reif zum Widerstand, sind wir auch nicht reif für gewisse Phrasen. Aber andererseits haben wir doch eine große mächtige Arbeiterschaft, die auch wissen wird zu demonstrieren, wenn wir ihr nachweisen, daß wichtige und heilige Rechte auf dem Spiel stehen. Dann wird die Arbeiterschaft sich entschließen können zu sagen: Unsere Geduld ist zu Ende mit einem Schandgesetz, wie es in keinem zivilisierten Staat besteht. (Beifall.)

Borchardt-Königsberg: Ich wundere mich, daß im Antrage Bernstein so viele Kraftphrasen gehäuft worden sind, da die Freunde des Genossen Bernstein sich in den letzten Wochen so über die Kraftphrasen beschwert haben. Der erste Teil des Antrages Bernstein sagt zudem nur platte Selbstverständlichkeiten. Der zweite Teil, der ursprünglich Straßen-Demonstrationen forderte, beweist durch die beständigen Abmilderungen das Eingeständnis, daß solche Demonstrationen sich nicht machen lassen, wenn sie nicht mit elementarer Wucht durchbrechen. Und da ist dieser Antrag Bernstein schon deshalb ein schwerer Fehler, weil er ein sonst vielleicht erfolgreiches Mittel den Gegnern vorher ankündigt. — Mit der Beteiligung an der Landtagswahl haben wir die besten Erfahrungen gemacht. Unsere Voraussetzungen für die Beteiligung sind auch keineswegs hinfällig geworden, dadurch, daß der Liberalismus sich als nicht bündnisfähig erwiesen hat. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt des „kommunistischen Manifestes“, daß wir die Bourgeoisie unterstützen, wo immer sie revolutionär auftritt. Aber unsere unmittelbare Absicht bei der Beteiligung an den Landtagswahlen, der agitatorische Zweck, wird dadurch überhaupt nicht berührt.

Dr. Liebknecht-Berlin: Ich bedauere die heftigen Angriffe des Referenten gegen Genossen Bernstein. (Zustimmung.) Ich halte sie für unberechtigt und — unchristlich. (Heiterkeit.) Denn auch der Radikalismus sollte mehr Freude haben, an einem Sünder, der Buße tut, als an 99 Gerechten. Aber diese ganze Debatte beweist die vollkommene Hilflosigkeit unserer Partei gegenüber den zerfahrenen preußischen Zuständen. Auch ich glaube, daß der Generalstreik nicht anwendbar ist, gegen das Dreiklassenwahlrecht. Die Waffe ist zu wuchtig. Man kann vielleicht Rechte damit verteidigen, aber nicht erringen. Da ist es der Vorzug der Resolution Bernsteins, daß sie wenigstens einen positiven Gedanken in die Debatte wirft. Die Straßen-Demonstrationen sind ein neuer Gedanke (Aha!) und ein glücklicher. Die Partei ist verrostet in ihrer alten Taktik. Ich wünsche ihr die größere Beweglichkeit, die die Bruderparteien schon längst haben. Eine Taktik der unbegrenzten Möglichkeiten ist notwendig. Mit den üblichen 25 Versammlungen in Berlin lockt man keinen Hund hinter dem Ofen hervor. (Widerspruch.) Wir gebrauchen noch andere Mittel des politischen Kampfes. (Beifall.)

Hoffmann-Bielefeld: Ich stehe ganz auf dem Standpunkte Liebknechts. Wir wissen noch nicht, was wir in Preußen tun sollen. Vielleicht sind unsere Fortschritte bei der nächsten Landtagswahl so rasch, daß wir nichts anderes mehr brauchen. Wir in Bielefeld haben zwischen 1898 und 1903 derartige Fortschritte gemacht, daß diesmal schon — Pastor Bobelschwingh gewählt wurde. (Große Heiterkeit.) Ich würde es vielleicht sogar für sehr nützlich halten, direkt die Konservativen gegen die Liberalen zu unterstützen, falls diese kein Bündnis schließen wollen. (Zustimmung und Widerspruch.)

Alm-Berlin IV: Auch alle Berliner Delegierten sind für weitere Beteiligung an der Landtagswahl. Wir haben durch sie sehr bedeutend organisatorische Fortschritte gemacht. Bei dieser Organisationsarbeit können solche Anträge, wie der Bernsteins, nur verneinend wirken. Ein dritter Schlußantrag unter großer Heiterkeit von Friedländer-Berlin II begründet, von Harnisch-Dortmund bekämpft, wird angenommen.

Das Schlußwort erhält

Abg. **Ledebour**: Genosse Bernstein hat mir viele Vorwürfe gemacht. Im Gegensatz zu ihm halte ich es geradezu für Pflicht des Referenten, die eingelaufenen wichtigen Anträge zu erörtern. Sonst könnte man an ihn das ungeheuerliche Verlangen stellen, sich die Erörterung weiter Gebiete durch Stellung von Anträgen abschneiden zu lassen. Bernstein hat es für unzulässig erklärt, daß ich auf die Geschichte seiner Resolution eingegangen bin und es dabei vom „Vorwärts“ unterstützt worden, der ja seit Jahren in der Unterstützung Bernsteins und seiner Freunde das Menschenmögliche leistet. Aber ohne diese Entstehungsgeschichte war die Resolution überhaupt nicht zu verstehen. Bernstein hat sich dagegen verwahrt, daß ich ihm das Motiv unterstellte, er wolle den Radikalen spielen. Aber sein wahrer Freund Löbe hat diesen Appell an die Radikalen heut offen ausgesprochen. Und dann lag dieser Gedanke vom „Radikalen-spielen“ in der Luft. Der „Vorwärts“ hat vor wenigen Tagen über eine Agitationstour Bernsteins in Baden von einem nationalliberalen Blatte sich bezeugen lassen, Bernstein habe sich durchaus radikal und parteimäßig ausgesprochen. So sehen die „Dokumente des Sozialismus“ aus, die im „Vorwärts“ veröffentlicht werden. (Heiterkeit und Unruhe.) Seit Jahren hat dieses Blatt, das sich Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei nennt, diese Vertuschungstaktik getrieben, den Unterschied zwischen Radikalen und Opportunisten zu verdecken gesucht. Mußte nicht diese unglaublich geschmacklose und taktlose Notiz zur Rechtfertigung des Radikalismus Bernsteins mich sofort auf den von mir ausgesprochenen Gedanken bringen. (Mehrfache Zurufe: Das ist auch ein Geschmack.) das hier hineinzuzerren!) Ja, es war notwendig, darauf hinzuweisen (Widerspruch), daß in unserem Zentralorgan seit Jahren dem Revisionismus Vorschub geleistet wird. (Abg. **Richard Fischer**: Das ist ja alles nicht wahr!) Den Ausdruck hysterisches Gekreische auf diese Sammlung von Kraftworten in einer Resolution anzuwenden, war ich durchaus berechtigt. Sachlich bin ich durchaus kein Gegner aller Straßendemonstrationen, man darf sie nur nicht für bestimmte Fälle vorschreiben wollen. Ich habe in Berlin eine Massenagitation gegen das Ausnahmegesetz eingeleitet und fand gar keine Nachfolge. Bernstein und seine Freunde haben verhindert, daß die Zolltarifkämpfe, der Bruch der Geschäftsordnung rechtzeitig vor das Volk kamen. (Bewegung.) Ich habe mich bemüht, sofort im Dezember eine Massenbewegung zu entfesseln. Ich bin überstimmt, angegriffen, meine Motive sind verdächtigt worden; kein einziger Revisionist trat auf meine Seite. Erst dem energischen Auftreten der Berliner Vertrauensleute gegenüber der Fraktion ist es zu danken, daß überhaupt, wenn auch verspätet, noch eine Protestbewegung im Volke eingeleitet wurde. Die Revisionisten haben im Notfalle vollkommen versagt, die Situation vollkommen verkannt, und hätten alles verpfuscht, wenn es auf sie angekommen wäre. Und wenn man das erlebt hat und dann hier die großartigen Redensarten von Massendemonstrationen anhören muß, so wird man meine Empörung verstehen. Bernstein hat gar nicht den Grundgedanken meines Referates verstanden, daß wir lange Zeit Preußen als eine sehr rasch vorübergehende Erscheinung betrachteten und deshalb vernachlässigten. Jetzt soll eine nachhaltige und systematische Agitation, auf die ich Wert lege, das nachholen. Aber gerade darum ist es so töricht, zu sagen, wir müßten jetzt bei ganz bestimmten Gelegenheiten Massendemonstrationen veranstalten. Einigen Sie sich auf meine Resolution. Wenn Sie diese einstimmig annehmen, wird das viel mehr Wirkung haben, als wenn sie irgendwelche ungenügenden, nicht verständlichen und irreführenden Teilempfehlungen Bernsteins annehmen. (Vereinzeltes Bravo!)

Nach persönlichen Bemerkungen Bernsteins und Ledebours — Abg. Dr. Gradnauer erhält als „Vorwärts“-Redakteur das Wort nicht, da er nicht persönlich angegriffen ist — erklärt der

Vors. **Singer**: Das Schlußwort des Referenten veranlaßt mich als Vorsitzenden der Reichstagsfraktion mit Rücksicht auf die möglichen Mißdeutungen zu erklären, daß es durchaus falsch, unrichtig und wahrheitswidrig wäre, wollte jemand behaupten, der Referent habe in der Reichstagsfraktion nicht die genügende Unterstützung zur Bekämpfung des Zollwuchers gefunden. Es drehte sich damals nur um die Frage, welches der geeignete Moment für solche Versammlungen wäre.

Abg. **Ledebour**: Etwas anderes habe ich nie sagen wollen.

In der Abstimmung wird der erste Teil des Antrages Bernstein (Preßagitation) angenommen, der zweite (Massendemonstrationen) gegen etwa 30 Stimmen abgelehnt. Mit dem so be-

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der Schiller-Kalender der deutschen Frauen, der das Volk im Säkularjahre von Schillers Todestag täglich an seinen Nationaldichter erinnern soll, trägt gleich für den 1. Januar eine Eintragung des Reichskanzlers; Graf Bülow schrieb:

„Was auch d'raus werde — steh' zu deinem Volk! Es ist dein angeborener Platz.“

Graf Polabowsky begegnet uns mit einem Wort aus der Vorrede zur Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande: „Die Geschichte der Welt ist sich selbst gleich wie die Gesetze der Natur und einfach wie die Seele des Menschen. Dieselben Bedingungen bringen dieselben Erscheinungen hervor. Mommsen schrieb noch am 24. Juli 1903 auf ein Blatt die Worte Schillers:

„Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikan,
Krieg verkündigte dem Wahn,
Der die ganze Welt bestach.“

August Bebel wählte den Ausspruch des Dichters: „Allmächtig ist doch das Gold; auch Mohren kann's bleichen“ und Gustav Schmoller: „Verjage die Willkür, die Frivolität, die Roheit aus den Veranlassungen der Menschen, so wirst Du sie unvermerkt auch aus ihren Handlungen, endlich aus ihren Gesinnungen verbannen. (Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen.) Dieses Schillersche Ideal wollen heute die Anhänger Ruskins verwirklichen. Ernst Häckel begegnet sich mit Ludwig Pietsch in dem Schillerwort:

„So lange bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie ihr Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.“

Wilhelm Raabe schrieb ein Wort nieder aus der „ästhetischen Erziehung des Menschen“: „Wer sich über die Wirklichkeit nicht hinauswagt, der wird nie die Wahrheit erreichen.“ Manchmal kehren dieselben Aussprüche wieder, so L'Arronge, Hermann Sudermann und Erich Schmidt: „Der Künstler ist zwar der Sohn seiner Zeit, aber schlimm für ihn, wenn er zugleich ihr Zögling oder gar noch ihr Günstling ist“ (9. Brief über die ästhetische Erziehung). Ernst von Wildenbruch wählte:

„Sag', wie macht es Natur, um Großes und Kleines im Menschen
Zu vereinen? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.“

Entdeckung eines neuen Kometen. Der Astronom Borelly in Marseille, der schon verschiedentlich durch Planeten- und Kometen-Entdeckungen von sich reden gemacht hat, hat in der Nacht vom 29 zum 30. d. M. im Sternbilde Walfisch (Cetus) einen neuen Kometen zehnter Größenklasse entdeckt. Wenn man sich erinnert, daß Brooks (Genova) gegen Anfang vorigen Jahres, Giakobini (Nizza) vor ca. vierzehn Tagen das gleiche Glück hatten, so kann man das Jahr 1904 als ein kometenreiches bezeichnen, besonders da auch die beiden periodischen Kometen Encke und Tempel, deren Wiederkehr zu erwarten war, programmmäßig eingetroffen sind.

Aus aller Welt.

Die einstürzende Augustusbrücke. Die angestellten Untersuchungen der schadhaften Stelle der Augustusbrücke in Dresden haben ergeben, daß ein Teil der Gangbahn, welche auf den geborstenen Kragsteinen ruht, vermutlich noch abstürzen wird. Um ein weiteres Reißen zu vermeiden, wurden die innerhalb des Mauerwerks der Brücke befindlichen Kragsteine mit Schienen und Sandsäcken belastet. Das Geländer ist durchschnitten worden, um den von dem Zerstörungswerk betroffenen Teil nicht zu sehr sich ausbreiten zu lassen.

Erdbeben in Südtirol. In den südtiroler Grenzgebieten wurde ein Erdbeben verspürt. Am stärksten machte es sich in Avio bemerkbar, wo auch Gebäude vernommen wurde.

Selbstmord aus Schadenfreude. Die „Hamb. Nachr.“ schreiben: Der in der Friedrichsfelder Gemeindeverwaltung beschäftigte Burreauassistent Keck hat am 24. Dezember seinem Leben ein Ende gemacht, um „seiner Frau die Weihnachtsfreude zu verderben“. Er erhängte sich an einem Türpfosten in seiner Wohnung in Karlshorst. Der Verstorbene war erst seit Juli verheiratet; die Ehe war aber so unglücklich, daß es in letzter Zeit fortwährend zu stürmischen häuslichen Auftritten zwischen den Ehegatten kam. Keck glaubte Grund zur Eifersucht zu haben und machte seiner Frau häufig Vorwürfe darüber, daß sie in seiner Abwesenheit Redausflüge unternehme und sich mehr als nötig mit einem Berliner Bierfahrer unterhalte. Nach einem solchen häuslichen Streit erklärte Keck, er würde etwas tun, damit seine Frau Weihnachten an ihn denken müßte. Die Bedeutung dieser Worte wurde der Frau klar, als sie ihn beim Eintritt in die Wohnung erhängt auffand.

Eine Heldentat auf dem Ozean. Der Kapitän Robert Williamson vom Liverpooler Dampfer „Dunstan“, der 24 Personen, die Mannschaft der gescheiterten „Godiva“, auf seinem Schiffe aufnahm, erzählt darüber folgendes: Während eines Sturmes, der am 13. v. M. anfing und bis zum 16. wütete, bemerkte der „Dunstan“ Notsignale, die von der „Godiva“ kamen und auf einen verzweifelten Zustand des Schiffes schließen ließen. Der Kapitän signalisierte zuerst, man solle ihn in einen Hafen schleppen, dann entschloß er sich aber doch, das Schiff zu verlassen. Trotz des furchtbaren Sturmes und des gewaltigen Seegangs bestieg der Schiffsoffizier Isaak Williams mit einigen Freiwilligen ein Boot und brachte in mehrmaliger Fahrt die ganze Mannschaft glücklich herüber.

Eine Revolte in einem kalifornischen Gefängnis. „Daily Chronicle“ berichtet aus San Franzisko vom 30. v. Mts.: Gestern versuchten 300 in dem Gefängnisse von Folsom (Kalifornien) befindliche Sträflinge in corpore auszubrechen. Sie arbeiteten in den Steinbrüchen und stürzten sich plötzlich auf ein hierzu gegebenes Zeichen mit ihrem Handwerkszeug auf die Wachen, doch eilten andere Wachmannschaften herbei, die Feuer auf die Sträflinge gaben, wobei sieben von diesen ihren Tod fanden. Die übrigen ergaben sich und wurden nach dem Gefängnis zurückgebracht. Ein Gefangenwärter wurde getötet, ein anderer so schwer verwundet, daß sein Ableben zu erwarten ist.

Die siebenfache Mordtat in Obersteina bei Pulsnitz in Sachsen, der, wie gemeldet, die gesamte Familie des Gutsbesitzers Freudenberg zum Opfer fiel, bildet den Gegenstand einer eingehenden Untersuchung. Dieser Tage fanden in Pulsnitz in Gegenwart des dort eingetroffenen Oberstaatsanwalts etwa dreißig Zeugenvernehmungen statt. Der der furchtbaren Tat verdächtige Schwiegersohn des ermordeten Freudenberg, Steinbruchbesitzer Thomische, der sich im Gefängnis zu erhängen versuchte, wird sich, wie jetzt verlautet, vor dem Schwurgericht in Bautzen zu verantworten haben. Die Verdachtsgründe gegen ihn sollen sich in letzter Zeit bedeutend vermehrt haben.

Eidesverweigerer vor Gericht. In Berlin standen einige „Dissidentchristen“, die sich bekanntlich weigern, den Eid abzulegen, vor Gericht. Schon einmal, vor einigen Wochen, machten dieselben Personen dem amtierenden Gerichtshofe bedeutende Schwierigkeiten. Zwei Mitglieder dieser Religionsgemeinschaft, die Näherin Rentwig und der Hausdiener Laukner, wurden damals, da sie absolut nicht zur Eidesleistung zu bewegen waren, zu einer Geldstrafe von je 30 Mark und zur Tragung der Kosten verurteilt. Zu dem jetzigen Termin war außer Rentwig und Laukner eine große Anzahl Mitglieder der „Dissidentchristen“-Gemeinde erschienen, die alle in den Zuhörerraum Einlaß begehrten. Die damals entstandenen ziemlich erheblichen Vertagungskosten haben die unbemittelten Leute, wie man aus den Gesprächen der anwesenden Gesinnungsgenossen entnehmen konnte, aus Beiträgen bezahlt, die unter den „Dissidentchristen“ gesammelt worden sind. Auch heute erklärten die wieder als Zeugen vorgeladenen Eidesverweigerer, auf keinen Fall schwören zu wollen, da der Eid gegen die Gebote der heiligen Schrift verstoße. Es kam jedoch nicht erst zu dramatischen Szenen, da die Sache vertagt werden mußte. Die Angeklagten, ein Ehepaar, waren nämlich nicht erschienen, sie hatten ein Attest eingereicht, nach welchem beide krank sind. Die Weigerung der beiden Zeugen Rentwig und Laukner ist um so bemerkenswerter, als

schlossenen Zusatz wird die Resolution des Parteivorstandes einstimmig votiert.

Es folgt die Beratung der einzelnen

Anträge.

Ein Antrag, ein Parteisekretariat für die Frauenbewegung in Preußen mit dem Sitze Berlin zu errichten, wird nicht genügend unterstützt.

Ein Antrag aus Bochum-Gelsenkirchen-Hattingen beschäftigt sich mit den Ergebnissen des Prozesses wegen der Gelsenkirchner Typhusepidemie.

Der Vors. **Singer** bedauert seine allgemeine Fassung und erklärt namens des Parteitages, daß er die Aufsichtsbehörde auffordere, für gesunde Wasserverhältnisse achtsamer als bisher zu sorgen.

Auf Antrag von **Meist-Köln** protestiert der Parteitag im Hinblick auf den saarabischen Prozeß und die Erlasse des Eisenbahnministers v. Budde gegen den Mißbrauch der staatlichen Gewalt gegen die Staatsarbeiter und fordert diese auf, von dem ihnen zustehenden Koalitionsrechte ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Ein Antrag **Zubeil-Schubert** wendet sich gegen die Ausführungsbestimmungen zum Reichsfleischbeschaugesetz, die er als agrarisch anmaßend, volksfeindlich und gesetzwidrig kennzeichnet. Nach der Begründung durch den Abg. Zubeil schließt sich der Parteitag einmütig dem Antrage an.

Zwei Anträge beschäftigen sich mit dem ersten preußischen Parteitag. Der eine wünscht Herausgabe der Referate in Broschürenform, der andere Abdruck der hier behandelten Gesetze im Protokoll. Sie werden dem Parteivorstand zur Berücksichtigung überwiesen.

Ein weiterer angenommener Antrag fordert die in Preußen bestehenden Agitationskomitees auf, Flugblätter, Kalender, Broschüren ꝛc. zur Kenntnisnahme untereinander auszutauschen.

Ebenso einstimmig wird folgender Antrag Rieger-Köln angenommen:

„Der preußische Parteitag macht es der Presse und den Organisationen der Partei zur Pflicht, unausgesetzt darauf hinzuwirken, daß die nichtpreußischen Arbeiter sich in den preußischen Staatsverband aufnehmen lassen."

Ebenso wird gleichfalls debattelos über einen schon vorher behandelten Protest der Frauen gegen ihre Entrechtung durch das preußische Vereinsgesetz beschlossen und über eine Sympathieerklärung für die Bergarbeiter des Ruhrreviers.

Haenisch-Dortmund, der sie begründet, erklärt Unternehmertum und Regierung für allein schuldig für den Fall, daß es zu einem [...] Streik kommen sollte.

Es folgen Anträge, welche sich auf den nächsten preußischen Parteitag und auf Schaffung einer preußischen Landesorganisation beziehen.

Ein Antrag **Zubeil** will den nächsten Parteitag spätestens [...] stattfinden lassen und mit den Vorbereitungen die Parteiorganisation Groß-Berlins betrauen.

Ein Antrag **Habicht-Limburg**, der die Zeit freiläßt, will diese Aufgabe einer zu wählenden siebengliederigen Kommission überlassen.

In der Debatte teilt Abg. **Pfannkuch-Berlin** mit, daß die Vorarbeiten zur Revision des gesamten Parteistatuts weit vorgeschritten seien und der Kommission wahrscheinlich schon im Januar vorgelegt werden würden.

Der Antrag Zubeil wird schließlich einstimmig angenommen.

Vorsitzender **Singer**:

Parteigenossen! Wir sind am Ende unserer Arbeiten angelangt. Ich danke zunächst im Namen des Parteitages den Berliner Genossen für den freundlichen Empfang, insbesondere für die [...] Vorstellung. (Beifall.) Ein freudiges Gefühl des Stolzes überkommt uns, wenn wir auf unsere Arbeiten zurückblicken. Sind wir doch die einzige Partei in Deutschland, die auch [...] wieder Empfindung, Verständnis und Interesse für die die Arbeiterklasse bewegenden Fragen gezeigt hat. Alle diese Fragen wären in einer besseren Gesellschaftsordnung leicht geregelt. Aber die heute die Klinke der Gesetzgebung in der Hand haben, verhindern bewußt aus Eigennutz die für die Allgemeinheit möglichen Einrichtungen. Umsomehr ist es Pflicht, der durch das Dreiklassenwahlsystem vom Parlament ausgeschlossenen breiten Masse, den Heuchlern die Maske vom Gesicht zu reißen. Die Behandlung aller Einzelfragen gipfelte [...] naturgemäß in der Erwägung, daß wir in Preußen rechtlos [...], in dem Streben, anstelle der jetzt herrschenden kleinen Minderheit die politische Macht in Preußen zu erobern. Dieser Parteitag bedeutet auch den Anfang einer einheitlichen Organisationsbewegung in Preußen. Die Empfindung glühender Solidarität mit den übrigen deutschen Genossen hatte bisher die preußischen Genossen davon abgehalten, sich eine besondere Organisation zu geben. Wenn aber Preußen durch seine Landesgesetzgebung die reaktionäre Bedrückung auf das ganze Reich auszudehnen sucht, — und man kann auch den anderen deutschen Bundesregierungen den Vorwurf nicht ersparen, daß sie willig den Präsidialstimmen folgten, so ist es geradezu eine Pflicht des preußischen Proletariats, seine Stimme [...] erschallen zu lassen, daß es nicht nur den Gesetzgebern sondern der Regierung und noch Höheren in die Ohren gellt. So [...] die Betrachtung dieser Tagung in der Aufforderung, unablässig zu agitieren und unsere Ideen zu propagieren, bis auch der letzte preußische Proletarier in der elendesten Landarbeiterhütte sich unserem [...] angeschlossen hat. Dann wird es uns gelingen, das Doppeljoch der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Rechtlosigkeit zu brechen. (Lebhafter Beifall.) Parteigenossen! Die Banner hoch! Vorwärts in den Kampf gegen Unrecht und Niedertracht! Vorwärts in den Kampf für Wohlfahrt, Freiheit, Frieden und [...]heit, vorwärts in den Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung in jeder Form! Hoch die preußische, die deutsche, die internationale völkerbefreiende Sozialdemokratie!

Die Delegierten stimmen dreimal mit in den Hochruf ein und singen stehend den ersten Vers der deutschen Arbeitermarseillaise.

Vorsitzender **Singer**: Mit einem herzlichen Prosit Neujahr! schließe ich den Parteitag.

Schluß 2 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 3. Januar 1905.

* **Die unhaltbare Praxis der Schiedsgerichte** haben wir wiederholt in kürzeren oder längeren Artikeln beleuchtet. Wenn wir die soziale Tätigkeit dieser Gerichte in wichtigen Punkten allgemein getadelt haben, so taten wir nicht Unrecht.

In Zwickau haben eine Anzahl Beisitzer gegen die Praktiken des dortigen Schiedsgerichts Beschwerde beim Landesversicherungsamt geführt. Die Beschwerdeführer hatten unter anderem beanstandet, daß man in einer Sitzung des Schiedsgerichts 20 bis 24 verschiedene Sachen erledigte, und darauf hingewiesen, daß bei einem derartigen summarischen Verfahren eine gründliche Beratung und Behandlung der Klagen nicht möglich sei. Ferner war die Behandlungsweise gerügt worden, die besonders der stellvertretende Schiedsgerichtsvorsitzende gegen die Arbeiterbeisitzer zur Anwendung bringe. Einen Arbeiterbeisitzer, der Einwendungen machte, soll der stellvertretende Vorsitzende mit den Worten abgefertigt haben: „Halten Sie das Maul, Sie dummer Mensch!" Außerdem hatten sich die Beschwerdeführer noch über eine medika-mechanische Anstalt und deren Gutachten geäußert.

Das Landesversicherungsamt hat anläßlich dieser Beschwerde nicht für notwendig gefunden, etwas zu verfügen. (!) Die Erledigung von 20 Sachen in einer Sitzung sei in Preußen allgemein üblich. Dabei verweist es darauf, daß die Arbeiterbeisitzer zur vollständigen Aufklärung der Sache das Recht haben, Fragen und Anträge zu stellen. Es heißt darüber:

„Auch daß in einem Falle 24 Sachen verhandelt worden sind, ist nicht zu beanstanden, da die Sitzung nicht über fünf Stunden gedauert hat. Es versteht sich von selbst, daß eine Entscheidung nur nach soweit tunlich vollständiger Aufklärung des Sachverhalts getroffen werden kann. Erscheint den Beisitzern aber der Tatbestand noch nicht genügend festgestellt, so sind sie berechtigt und verpflichtet, sich durch Fragestellung oder Einbringung sachdienlicher Anträge weitere Aufklärung zu verschaffen."

Mit dieser letzten Bemerkung wird nur etwas ganz Selbstverständliches betont. Prachtvoll klingt es, wenn es oben heißt, die Erledigung von 20 Sachen sei in Preußen allgemein üblich. Gewiß und noch viel Schlimmeres ist der Fall. Das Schiedsgericht in Breslau erledigt oftmals zwischen 30 und 40 Sachen in einem Zeitraum von 3 Stunden. Danach entfallen durchschnittlich auf eine Sache 6 Minuten. Wem wird es begreiflich sein, daß diese kurze Zeit genügt, um die Beisitzer über Sachlage gründlich zu orientieren, namentlich wenn es sich in zahlreichen Sachen um umfangreiche ärztliche Gutachten handelt und die Geschichte jedes einzelnen Falles dargelegt werden soll. Soll! ja, da liegt der Haken. In der Regel verliest der Vorsitzende aus den Gutachten die nach seiner Ansicht markantesten Stellen vor und faßt den Inhalt der übrigen Aktenstücke (die sehr oft recht umfangreich sind) in ein paar Sätze zusammen. Wir brauchen gewiß nicht auseinander zu setzen, wie wenig diese Methode geeignet ist, aus dem Zusammenhang gerissene Sätze den Beisitzern zur Grundlage der Beurteilung einer wichtigen Entscheidung zu geben. Der Vorsitzende des Schiedsgerichts kann das, weil er die Sache in jedem Stadium genau hat verfolgen müssen, aber man stellt an die Intelligenz der Beisitzer zu hohe Ansprüche, von ihnen diese Unmöglichkeit zu verlangen.

Dem Fall in Zwickau wollen wir einen anderen hinzufügen, der sowohl die Praxis der Schiedsgerichte als der Versicherungsanstalten betrifft.

Neben dem Kreise Salzwedel soll nämlich der Kreis Heiligenstadt Worbis mit der Tätigkeit der sogenannten Kontrollkommission beglückt werden. Ein wahrer Sturm der Entrüstung hat sich deshalb der Invalidenrenten-Empfänger dieses Kreises bemächtigt. Vor einiger Zeit fanden umfangreiche Erhebungen durch die Vertrauens- oder Kreis-Aerzte bei den Rentenempfängern statt. Das Ergebnis war die Entziehung der „Staatspension" bei einer großen Anzahl, welche natürlich Berufung einlegten. Bei letzteren wurden auf Grund der Gutachten der wiederum zugezogenen Kreisärzte zirka 30 Proz. der Berufungen zurückgewiesen. Derselbe Arzt also, auf dessen Gutachten hin die Versicherungs-Anstalt Sachsen-Anhalt gehandelt hat, ist allein als Gutachter vom Schiedsgericht hinzugezogen.

Hier erleben wir also dasselbe Schauspiel, das wir für Breslau gerügt haben: Vertrauensarzt für Schiedsgericht und Versicherungs-Anstalt in einer Person. Wir erinnern uns eines charakteristischen Ausspruches, den ein armer Teufel in einer Schiedsgerichtssitzung zu Breslau abgab. Nur keinen Vertrauensarzt! Der Mann verlangte mit Recht einen anderen Arzt zur Beurteilung seines Falles. Es drückt sich hier nicht sowohl Mißtrauen gegen den jeweiligen Vertrauensarzt, als vielmehr gegen das System aus, diese Männer für fast alle Fälle gutachtlich sich äußern zu lassen und das Schiedsgericht dann dessen Gutachten zur Richtschnur seiner Entscheidung nimmt.

Wo und wie Abhilfe nottut, darüber haben wir uns schon genügend geäußert. Im Interesse der Versicherten, ja im wohlverstandenen Interesse des Ansehens der Schiedsgerichte selbst werden wir immer wieder auf die Mißstände, die wir nicht etwa in einzelnen Personen begründet suchen, hinweisen.

* **Christliche Konfusion.** In der „Sozialen Rundschau" hat bisher der Breslauer Arbeiter-Sekretär der Christlichen, Walter Langer, ungezählte Male behauptet, der Dresdener Parteitag habe der Sozialdemokratie geschadet, mithin den Gegnern genützt. In seiner neuesten Nummer behauptet der Herr plötzlich das — Gegenteil. Der Wahrheit zuwider erklärt er zunächst, die „gesamte bürgerliche Presse" hätte unseren Preußentag verschwiegen (in Wahrheit haben fast sämtliche Blätter Deutschlands davon sehr ausführliche Berichte gebracht!) und fügt hinzu: Das geschähe, weil für unsere Parteitage nicht nur, sondern überhaupt für die Sozialdemokratie das große Publikum seit Dresden das Interesse verloren hätte. Trotz dieses Mangels an Interesse verschwendet der christliche Herr in derselben Nummer sehr viel Raum zur — Bekämpfung und Vernichtung der Sozialdemokratie! Wie reimt sich das zusammen?

* **Eine Polizistenschule.** Die „Polizeikommission" des Spandauer Stadtverordneten-Kollegiums beschäftigte sich am Mittwoch unter anderem mit der vom Kreise Teltow neu eingerichteten und vom preußischen Ministerium eifrig geförderten Polizeischule. Dieselbe ist für Polizeibeamte sowohl als für Anwärter bestimmt. Unter Leitung des Polizei-Inspektors Finger aus Breslau sollen die Schüler in allgemeiner Gesetzeskunde ꝛc. unterwiesen werden. Jeder Kursus dauert ein Vierteljahr, das Schulgeld beträgt 75 Mk. Der Regierungspräsident macht die Gemeinden in einem Rundschreiben darauf aufmerksam, daß er in Zukunft die Bestätigung neuer Polizeibeamten stets von dem erfolgreichen Besuch dieser Schule abhängig machen werde. Der Spandauer Magistrat beantragte die erforderlichen Mittel (ca. 900 Mk.) für die Entsendung von zunächst drei Beamten, welche demnächst neu eingestellt werden sollen, nach dieser Schule. Die Kommission entschied sich jedoch nach längerer Aussprache für Ablehnung dieses Antrages; dagegen soll bei zukünftigen Ausschreibungen vakanter Beamtenstellen der „erfolgreiche Besuch der Polizeischule" den Bewerbern zur Bedingung gemacht und diesen die Rückerstattung des Schulgeldes in Aussicht gestellt werden.

* **Wenn Agrarier für Schulzwecke zahlen sollen ....** Ein für die Schul„freundlichkeit" der Junker sehr bezeichnender Prozeß fand kürzlich vor dem Bezirksausschuß Liegnitz statt. Dort klagte die Rittergutsbesitzerin Natalie Schulze geb. Rosenthal in Bernsdorf (Oberlausitz) wider die Schulgemeinde daselbst wegen Heranziehung zu den Schullasten.

Die Klägerin ist seit 1889 Besitzerin der Herrschaft Bernsdorf, die schon 1883 noch unter dem Vorbesitzer Herrn v. der Marwitz 1/3 zu den Unterhaltungskosten der evangelischen Sozietätsschule in Bernsdorf beigetragen hat. Die Klägerin hat dann gelegentlich der Errichtung der dritten Lehrerstelle durch ihren Sohn, den Leutnant der Reserve Schulze, erklären lassen, daß sie wie ihr Vorbesitzer 1/3 der Schulbau- und Unterhaltungskosten tragen wolle, es sind denn auch von 1890 ab jährlich 250 Mk. für Verzinsung und Amortisation des damaligen Schulbaues und zum Lehrergehalt gezahlt worden: jetzt fordert die Klägerin diese Beträge zurück unter Berufung auf das Allgemeine Landrecht, wonach sie nur das Holz und die sonstigen Rohbau-Materialien zu dem Schulbau zu liefern habe, soweit sich dieselben auf dem Gute vorfinden. Sie machte geltend, ihr Sohn habe irrtümlich jene verpflichtende Erklärung abgegeben, und zwar sei er durch den Pastor in den Irrtum versetzt worden; er habe die Leistungen für die Schule mit denen für die Kirche verwechselt. Die Schulgemeinde hatte ausgeführt, der Sohn sei rechtskundig und da die Zahlung auf Grund einer Vereinbarung geschehen sei, die die Genehmigung der Regierung erhalten habe, so habe sich eine besondere Ortsschulverfassung begründet. Der Kreisausschuß hatte die Klägerin abgewiesen, worauf dieselbe Berufung einlegte mit der Behauptung, es handele sich hier um eine Schenkung, die aber ungiltig sei und deshalb zurückgefordert werden dürfe. (!) Die Gutsherrschaft habe nur 1/3 zu den Kirchenlasten beizutragen.

Der Bezirks-Ausschuß erkannte aber zu Gunsten der Schulgemeinde und wies die Berufung zurück, weil sich eine besondere Ortsschulverfassung begründen habe, die auf dem Wege der Vereinbarung zu stande gekommen sei; ein Irrtum im Beweggrunde biete keinen genügenden Anlaß zur Rückforderung. Die Verpflichtung sei auch von der Regierung genehmigt worden.

Auch dieser Prozeß ist ein Beitrag zur Schulnot auf dem Lande. Wenn jede Mark, die die Besitzer von Rittergütern gesetzlich zur Unterhaltung der Schulen beizutragen haben, erst durch ein halbes Dutzend Instanzen erkämpft werden muß, kann die Schule nicht gedeihen. Das aber ist den schulfeindlichen Junkern gerade recht!

* **Wider die guten Sitten** verstoßen die Arbeitsverträge der Breslauer Paketfahrt-Gesellschaft. So entschied das Gewerbegericht in seiner gestrigen Sitzung. Vor mehreren Monaten war bei der Gesellschaft ein Tischler als Begleitmann in Beschäftigung getreten. Nach einiger Zeit wollte man ihn mit Tischlerarbeiten beschäftigen. Da der Arbeiter sich aber krank fühlte und ihm deshalb die übertragenen Tischlerarbeiten zu schwer waren, weigerte er sich, diese zu verrichten und blieb der Arbeit fern. Die Gesellschaft weigerte sich daraufhin, ihm die gestellte Kaution in Höhe von 105 Mark zurück zu erstatten. Vor dem Gewerbegericht stützte sich die Firma auf ihren „Vertrag", nach dem eine Kaution in ihrer ganzen Höhe verfällt, wenn ein Arbeiter vertragsbrüchig wird, respektive die Arbeit unbefugt verläßt oder „ungehorsam" ist. Das Gericht erachtete eine solche Bestimmung als einen Verstoß wider die guten Sitten, da nur ein wirklich erlittener Schaden von einer Kaution in Abzug gebracht werden kann

[...] von den Angeklagten, gegen die sie Zeugnis ablegen sollen, der Anklage zufolge schwer geschädigt worden sind.

Die Cholera in Rußland. Ueber den Stand der Cholera wird folgendes gemeldet: In dem Gouvernement Eriwan, wo die Cholera am stärksten auftrat, ist eine bedeutende Abnahme der Erkrankungsfälle wahrnehmbar, ebenso an anderen Orten des Reiches. An der Beulenpest sind in drei Stanizen des Uralgebietes vom [...] bis zum 18. d. Mts. 34 Personen erkrankt. In dem Gouvernement Wologda dauern die Erkrankungen an der sibirischen Pest [...] vom 21. bis zum 28. d. Mts. sind in zwei Kreisen 86 Personen erkrankt.

Die Winterstürme.

Mit rauher Gewalt hat der Winter Einzug gehalten in den [...]en Europas. Verheerende Stürme und bittere Kälte, Hochwasser und Schnee hat der unwirsche Gesell mitgebracht. Zwar ist jetzt ein herrliches, klares Frostwetter, aber die Schrecken der [...] Tage werden so bald nicht vergessen werden. Besonders haben die Ostseegebiete unter dem Unwetter gelitten. Aber auch Süddeutschland und Tirol sind schwer betroffen worden, nachdem das Unwetter sich südwärts gewandt hatte. — Ueber die Sturmflut in der Ostsee liegen weitere interessante Berichte vor, so der folgende:

In Swinemünde, Ahlbeck, Heringsdorf vereinigte sich [...] mit dem heftigen Schneegestöber ein Gewitter. Die zuckenden [...] wurden von dem Donner der tobenden See begleitet. Gleichzeitig stellte sich Hochwasser ein, das so schnell anwuchs, daß gegen [...] Morgens die Einwohnerschaft durch Feuerlärm alarmiert und auf die Gefahr aufmerksam gemacht werden mußte. In den [...] Häusern der Lotsen-, Königs- und Wasserstraße räumten die Bewohner die Parterrewohnungen.

Für Hamburg selbst war die Sylvesternacht eine Nacht des Schreckens. Die Sturmflut erreichte eine Höhe wie seit 20 Jahren nicht. In der südlichen Neustadt gab es drei Fuß Wasser. Um [...] Uhr Nachmittag ertönten bereits die ersten Warnungsschüsse [...] Schuten liefen voll Wasser und sanken. Auf der Unterelbe erlitten mehrere kleine Fahrzeuge Havarie; auch Menschenleben sollen verloren gegangen sein. In der Stadt hat die Feuerwehr an mehr als 100 Stellen helfend einspringen müssen. Mehrere Neubauten wurden nebst den Gerüsten umgeweht. Im ganzen sind bis [...] der mehr als 40 Personen festgestellt, die durch stürzende Bäume, Schornsteine, Dachziegel oder ähnliches verletzt wurden.

In vielen Ortschaften längs der Ostseeküste schreckten mitten in der Nacht die Sturmglocken die Bewohner aus dem Schlaf. Ganz unvermittelt war am Abend des Freitags ein leichter Südwest zur steifen Bö angewachsen, die in der Nacht nach Nordost umsprang und sich zu einem orkanartigen Nordost mit schweren Regen- und Schneeböen verstärkte. Gewaltig warf der Orkan die Meeresfluten gegen die Küste. Immer höher stieg in der Nacht die Brandung und immer tiefer in das Land hinein drangen die Wassermassen, die sich mit vernichtender Wucht auf alles warfen, was sich ihnen entgegenstellte. In allen Ostseehäfen wurden die Sturmwarnungen bekannt gegeben und die Schiffe blieben überall in den Häfen. Draußen auf dem Meere kämpften dagegen zahlreiche fällige Dampfer und Schiffe mit dem tobenden Orkan, der mit jeder Stunde anwuchs.

In Thorn herrscht überaus strenge Kälte. Das Thermometer sank auf zwanzig Grad Celsius unter Null. Alle Eisenbahnzüge treffen mit erheblichen Verspätungen ein, im nördlichen Teil der Provinz Westpreußen sind mehrere Eisenbahnlinien durch einen Schneesturm ganz unfahrbar gemacht.

Furchtbare Kälte herrscht in Rußland. In Moskau hat die Kälte 27 Grad erreicht. Infolge des Frostes sind alle Lehranstalten geschlossen worden.

Auch in Südtirol ist Kälte eingetreten; in der Nacht zu Neujahr herrschte in Bozen ein Sturm von dort selten erlebter Heftigkeit.

Litteratur.

Eine neue Zeitschrift, die ab 1. Januar 1905 zweimal monatlich erscheinen soll, wird unter dem Titel: „Deutsche Wirtschafts-Zeitung" in Berlin von Dr. Max Apt, Syndikus der Aeltesten der Kaufmannschaft in Berlin und Dr. Henry Bölder, Reg.-Rat a. D. in Düsseldorf herausgegeben. Die neue Zeitschrift verfolgt nach ihrer eigenen Angabe keinerlei Zwecke politischer oder wirtschaftlicher Natur. Eine Durchsicht der „Deutschen Wirtschafts-Zeitung" bestätigt diese Angabe. Ob ihr Erscheinen einem wirklichen Bedürfnis entspricht, gilt abzuwarten, da wir mit einer größeren Anzahl ähnlicher Zeitschriften bedacht werden. Die „Deutsche Wirtschafts-Zeitung" abonniert man zum Preise von 3.50 Mark vierteljährlich in allen Buchhandlungen.

Aber auch ohnedies erachtete das Gericht einen Vertragsbruch seitens des Arbeiters nicht für vorliegend. Dieser sei laut Vertrag als Begleitmann angenommen gewesen und war als solcher nicht verpflichtet, andere Arbeiten zu verrichten. Da der Kläger von auswärts zugezogen war, verlangte die Gesellschaft nunmehr ihre Entschädigung für den ausgeführten Umzug 2c. Dadurch ermäßigte sich die dem Kläger seitens des Gerichts zugesprochene Summe auf 85.30 Mark, womit für die Gesellschaft die Möglichkeit fortfällt, gegen das Urteil, wie beabsichtigt wird, Berufung einzulegen. — Für die „Paketfahrt" ist es sehr bezeichnend, daß ein derartig rentabler Betrieb die „Arbeitergroschen" einbehält.

* **Ein Unternehmer in den Maschen des § 153!** Mit einem überaus merkwürdigen Prozeß gegen einen Malermeister beschäftigte sich das Landgericht Liegnitz Die Provinzpresse berichtet darüber:

„Wegen **Ehrverletzung** war ein Liegnitzer Arbeitgeber (Malermeister) vor einiger Zeit vom Schöffengericht zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt worden. Es handelte sich um den § 153 der Gewerbe-Ordnung, der in Verbindung mit dem vorangehenden Paragraphen 152 von dem Koalitionsrecht der Arbeiter handelt und denjenigen mit Strafe bedroht, wer andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Verrufserklärung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen der Arbeiter (nämlich zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeits-Bedingungen) Teil zu nehmen. Zur Zeit des **Bauarbeiter-Ausstandes** sollte der Angeklagte einem **arbeitswilligen Maurer** darüber Vorwürfe gemacht haben, daß er sich seinen streikenden Kollegen nicht anschließe und das Schöffengericht sah darin die Voraussetzungen des § 153 der Gewerbe-Ordnung. Die Sache erregte damals Verwunderung, daß ein Arbeitgeber, der notorisch durch den Arbeiterausstand geschädigt war, sich auf die Seite der Arbeitnehmer gestellt und einen von ihnen gewissermaßen als Streikbrecher denunziert und beleidigt haben sollte. Der Arbeitgeber legte gegen das obige Urteil Berufung ein und erzielte jetzt vor der Strafkammer seine Freisprechung; es wurde angenommen, daß er seine Aeußerung gar nicht ernst gemeint habe und daß er auch nicht zu dem Kreise derjenigen Personen gehöre, welche die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung im Auge haben."

Das ist doch wenigstens einmal etwas Neues! Man wird sich das Urteil merken müssen für Fälle, in denen bei Arbeitern ohne weiteres „angenommen" wird, daß sie ihre Worte den Streikbrechern gegenüber ernst meinen. Zweifellos ist der Meister vom Schöffengericht zu Unrecht verurteilt worden und ist deshalb der Spruch der Strafkammer nur gerecht und folgerichtig. Aber die Gerichte könnten, wenn sie in allen derartigen Fällen auch Arbeitern gegenüber genau so gerecht urteilen wollten, die schlesische Rechtsprechung einigermaßen wieder in besseren Ruf bringen.

* **Gegen die Gesinde-Vermietungsbureaus.** In einer Kritik des Eingesandts einer „schwergeprüften Hausfrau" hatten wir u. a. ihre Klagen über die Gesindebureaus uns angeschlossen. Dagegen wehrt sich in einer langen Zuschrift an uns der Mann einer Gesindevermieterin in der Sadowastraße. Er meint u. a., die Vermieter wollten doch auch leben, so gut wie wir. Gewiß, das will auch der Junker, der Krämer, der Agent und allerlei andere Mittelspersonen im Erwerbsleben. Aber trotzdem halten wir es für eine Pflicht, darauf hinzuweisen, daß diese Personen und Institutionen überflüssig und schädlich sind. Wir fordern das Koalitionsrecht für die Dienstboten, damit sie die Stellenvermittelung selbst in die Hand nehmen und das Geld, das jetzt den Mittelspersonen in die Tasche fließt, für sich verwenden können. Damit werden allerdings die privaten Gesinde-Vermietungsbureaus beseitigt. Ebenso wie bei der Durchführung unseres Programms, der Verallgemeinerung der Produktionsmittel, die Krämer, Agenten, Reisenden, Junker usw. aus dem Wirtschaftsbetrieb verschwinden werden. Damit ist aber dann der Allgemeinheit gedient und das Wohl derselben steht uns erheblich höher wie das Privatinteresse irgend eines Geschäftsmannes im heutigen kapitalistischen Wirtschaftsbetriebe.

* **Die Zentrumspresse und der Priesterskandal.** Endlich nimmt ein Organ der Partei, der Pfarrer Lissek in Groß-Chelm angehört, das Wort. Natürlich nicht, um den Lesern auch nur eine Zeile über den Fall selbst mitzuteilen! Bewahre! Aber um die bisher geübte Vertuschungspolitik zu rechtfertigen. Man lese nur, wie die „Neisser Ztg." das fertig zu bringen glaubt:

„Nicht bloß die katholische, sondern jede andere anständige Presse wird mit uns die gleiche Ansicht vertreten, daß die Presse in der Hauptsache sittliche Aufgaben zu erfüllen hat, wenn es ihr mit der sittlichen Bildung des Volkes wirklicher Ernst ist; eine Presse hingegen, welche sich als Ablagerungsstätte für allerhand Schutt und Schmutz betrachtet und welche dem ersten besten Charlatan, der selbst noch der sittlichen Erziehung bedarf, es ohne weiteres gestattet, seine „sittlichen" Erzeugnisse daselbst abzuladen, gleicht einem Komposthaufen, auf welchem die sittlichen Begriffe des Volkes so nach und nach zu Grabe getragen werden. Derartige sittliche Verfehlungen (Also doch! Red. der „Volksw.") gehören mit ihren Details vor das Forum der Rechtsprechung, nicht aber in die Spalten einer Zeitung als pikanter Köder für ein sensationslüsternes Publikum, dessen sittliche Schwächen man für seine „höheren geistigen Ideen" auszubeuten bestrebt ist. Die anständige vorurteilsfreie Presse verurteilt das sittliche Vergehen eines Menschen ohne Rücksicht auf Religion oder Parteistellung des Betreffenden, aber auch ohne diese Zugehörigkeit in religiösem oder politischem Sinne auszuposaunen — wie es „Tagebl." und „Grenzztg." tut — gleichviel ob der betreffende Schulze oder Lehmann, Levi oder Cohn heißt, gleichviel ob er Mäntelfabrikant, Bankier oder Geistlicher ist."

Das Augenverdrehen liegt den Klerikalen nun 'mal im Blute. Man hängt sich das Mäntelchen der Sittlichkeit um — und bewirft die Sozialdemokratie stündlich mit Bergen von Schmutz, verleumdet stündlich die Führer der Arbeiterpartei in gemeinster Weise, lügt den katholischen Lesern über das sittliche Wesen des Sozialismus das Blaue vom Himmel herunter und erinnert sich immer nur dann an die „Sittlichkeit", (die man zu schützen vorgibt), wenn es gilt, Schweinereien in den eigenen Kreisen zu vertuschen. Der Zentrumspresse ist die „Erfüllung sittlicher Aufgaben" ein Aushängeschild mit sehr schmutziger Rückseite.

* **Oberschlesische Gastwirte und der Alkohol.** In der von uns bereits erwähnten Königshütter Versammlung oberschlesischer Gastwirte trat bekanntlich auch der praktische Arzt Dr. Silber auf als Redner gegen den Alkohol. Wie sehr das den Wirten gefiel, zeigt der jetzt vorliegende ausführliche Bericht, der zugleich eine Illustration der Art bedeutet, wie in Oberschlesien den Bekämpfern des Alkohols Schwierigkeiten bereitet werden. Die Rede Dr. Silbers vor den 1500 Gastwirten gestaltete sich also:

„Die Gastwirte von Königshütte haben mir in diesem Frühjahr wegen derselben Angelegenheit ein vollgerütteltes Maß von persönlichem Haß zuteil werden lassen. Ohne Grund, ohne innere Notwendigkeit. Denn ich habe rein sachlich stets die Ansicht der Abstinenzler vertreten. (Unruhe.) Ich beabsichtige keineswegs, die Gastwirte zu schädigen. Wenn ich dem Vertreter der Herren scharf entgegen getreten bin, so mußte ich es tun: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil! (Große Unruhe. Klingel des Vorsitzenden.) Nun ist an diesem Tage nach dem Weihnachtsfeste hier die Versammlung mit umfangreichem Apparate angesetzt worden. Wozu, begreife ich nicht. (Unruhe.) Hier in Königshütte sind der 4 Uhr-Schluß-Verordnung Freunde erstanden bis zur hohen Obrigkeit hinauf. (Rufe: Bravo!) Heute in der Versammlung ist sogar vom Vorsitzenden öffentlich Dank und Anerkennung gezollt worden dem 1. Bam. Stolle für sein Eintreten wider die Verordnung. (Rufe: Mit vollem Recht! Bravo!) Dasselbe ist Herrn Bernhardi widerfahren. Darüber muß ich meine Verwunderung aussprechen. Denn keiner dieser beiden Herren darf als sachkundig gelten. (Heftiger Widerspruch. Große Unruhe. Klingel des Vorsitzenden.) Herr Stolle hat absolut keine Beweise erbracht für seine Behauptung, daß die Trunksucht in Königshütte und Umgegend abgenommen hat. (Großer Lärm. Rufe: „Haben Sie denn Ihre Behauptungen bewiesen?" Heiterkeit. Rufe: „Runter von der Bühne!" Der Vorsitzende bittet wiederholt um Ruhe.) Herr Stolle hat den Gastwirten nur zu Munde geredet. (Großer Lärm und heftiger Widerspruch. Klingel.) Ich muß mich sehr wundern, daß ein liberaler Mann, wie Herr Dr. Wiemer, ein Vertreter der freisinnigen Partei, gleichfalls Herrn Stolle als Kronzeuge zitiert und ruhig hinnimmt, was dieser einfach behauptet. Wie kann ein liberaler Mann so autoritätsgläubig sein! (Minutenlanger Lärm. Drohende Rufe: Zur Sache! Runter von der Tribüne! Schluß! Nicht persönlich werden! Zur Sache! Der Vorsitzende bittet, heftig klingelnd, um Ruhe.) Herr Bernhardi ist keine Autorität auf diesem Gebiete: er hat nicht den Schimmer eines Beweises für seine Behauptung erbracht. (Große Minuten währende Unruhe. Klingel.) Ich, vielleicht der einzige Abstinenzler unter Ihnen, bin nicht hierhergekommen, um Sie zu überzeugen. Ich weiß, das wird mir nicht gelingen. (Rufe: „Na also! Warum sprechen Sie denn?" Große Heiterkeit. Schlußrufe. Zur Sache! Was geht uns das alles hier an!) Wie kann sich die Regierung einbilden, daß die Alkoholpest durch eine Verordnung aus der Welt geschafft werde, die nur zweimal im Monat in Kraft tritt! Was der Trinker an diesen beiden Tagen an Alkohol nicht zu sich nehmen kann, trinkt er eben am nächsten Tage und dann vielleicht verstärkt. (Zustimmung Große Unruhe. Schlußrufe. Klingel.) Man sagt nun: die Leute verschaffen sich den Schnaps schon vor den Löhnungstagen. Somit dürfte erwiesen sein, daß die Schankwirte keinen materiellen Schaden aus der Verordnung haben. (Heftiger Widerspruch.) Ich verstehe Sie und Ihre Referenten nicht. In einem Atemzuge sagen Sie: auf der einen Seite ist die Verordnung zwecklos, da damit die Trunksucht nicht gehemmt wird, und auf der anderen Seite behaupten Sie, Sie werden schwer geschädigt. Das erscheint mir doch ein großer Widerspruch zu sein. Freilich der Dichter sagt ja auch: Ein Widerspruch gleich geheimnisvoll für die Klugen und die Toren. (Unruhe) Die Regierung besinnt sich jetzt endlich auf ihre Pflicht, dem Alkoholteufel entgegenzutreten. Freilich bedient sie sich stumpfer Waffen Ich hoffe, daß die Regierung geeignetere, gründlichere Maßnahmen finden wird. (Fortwährende Unruhe.) Ich gebe zu: Die Verordnung ist ein Ausnahme-Gesetz. Wenn sie in kraft treten sollte, mußte sie gegen sämtliche Alkoholstätten in Anwendung gebracht werden. Aber sollte die Regierung vielleicht doch Recht haben mit ihrer Ansicht, daß die Leute gerade an Löhnungstagen zu Haufen in die Schankstätten eilen und sich dort dem Trunke ergeben? Ist es nicht besser, wenn die Leute bei ihren Familien bleiben? (Große, andauernde Unruhe, sodaß der Redner kaum zu verstehen ist.) Der Schnaps ist schrecklich, schrecklicher als Krebs und Tuberkulose. Der Alkohol ist ein mächtiger Krankheitserreger, schlimmer als die Pestilenz, der Erzeuger von Geisteskrankheiten. (Rufe: Nu! Schluß, Schluß! Wir haben genug! Der Redner ist schwer bei der großen Unruhe zu verstehen.) Wo kommen die meisten Nierenkrankheiten vor? In München, weil man dort am meisten Bier trinkt. (Ruf: „Vom Thee kommt's auch!" „Wir brauchen keine Belehrung. Machen Sie Schluß." Der Vorsitzende sucht vergebens, die Ruhe wiederherzustellen. Ich komme zum Schluß. (Lautes ironisches Bravo-Rufen. Große Heiterkeit.) Fortschritte können nur in großen Zeiträumen erwirkt werden . . . den Alkoholgenuß wird man nur allmählig beseitigen können . . . doch meine Freunde werden wachsam sein . . . richten Sie sich auf diese Wirkung ein . . . (Redner ist bei der großen Unruhe im Saale kaum am Journalistentisch, der sich in größter Nähe der Bühne befindet, zu verstehen. (Schluß-Rufe. Klingel des Vorsitzenden. Gewaltige Unruhe.) Meine Herren, ich glaube doch, daß ein großer Teil von Ihnen noch nüchtern ist. (Großer Lärm. Rufe: Frechheit! Unverschämtheit! Runter von der Bühne! Schluß! Es beginnt ein wildes Gepfeife, wozu selbst Hausschlüssel gebraucht werden. Klingel des Vorsitzenden.) Ich freue mich, daß Sie nach Ihrer Meinung noch alle nüchtern sind. (Rufe: Frechheit! Schluß! Große Unruhe.) Ich bitte Sie, meine Herren Gastwirte, richten Sie sich bei Zeiten auf alkoholfreie Gasthäuser ein. (Große, minutenlange Unruhe. Herr Dr. Silber verläßt die Bühne.)

Trotz dieses häßlichen Verhaltens der Alkoholfreunde wird der Kampf gegen die Bier- und Schnapspest auch in Oberschlesien weitergeführt werden. Und hoffentlich mit recht baldigem, schönen Erfolge!

* **Ethische Gesellschaft.** Man schreibt uns: Der Kampf um die paritätische Ausgestaltung unserer Volksschule ist seiner Entscheidung nahe gerückt. Die politischen Parteien haben Stellung genommen zu dem vielgenannten Schulantrage, durch den der weiteren Simultanisierung der Schule einen Halt geboten, die Konfessionsschule zur allein berechtigten erhoben werden soll. Da hinter dem Antrage die Mehrheit des Landtags steht, so kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein.

Doch der Fortschritt kann hierdurch nur aufgehalten, nicht verhindert werden. Er wird um so gewisser und rascher eintreten, je geklärter die Einsicht in die Schäden der Konfessionsschule wird, je mehr sich die Erkenntnis verbreitet und vertieft, daß die Konfessionsschule und der bloß religiöse Moralunterricht in unseren Tagen außerstande sind, die sittliche Erziehung der Jugend wirksam zu leiten. Erhebliche Verschärfung der schon durch die verschiedenen Konfessionen geschaffenen Gegensätze und hierdurch Gefährdung eines dem sozialen Fortschritt dienenden friedlichen Zusammenwirkens aller Volksteile sind ihre notwendige Folge. Eine vor Jahrtausenden entstandene, auf das religiöse Bekenntnis gegründete, zu festen Dogmen erstarrte Moraillehre kann eben den sittlich-sozialen Anforderungen der lebendigen Gegenwart nicht genügen. Und sie verliert zudem ihre Stütze überall, wo der dogmatische Glaube ins Wanken gerät. Demgegenüber wird von der Wissenschaft der Satz vertreten, daß die Moral, wie sie aus dem Zusammenleben der Menschen erwachsen ist und gemäß der nie stillstehenden Entwickelung der Daseinsbedingungen einer gleichen Entwickelung unterliegt, nur auf menschlich-natürlicher Grundlage aufzubauen ist. Die lebendige Erkenntnis jener Bedingungen ist also Voraussetzung geläuterter Sittlichkeit, die nicht als blode Gehorsamsleistung, sondern als freier Willensentschluß erscheinen soll, geweckt und geleitet durch eine Erziehung, die, unbekümmert durch die Stürme, welche über menschentrennende Dogmen hinwegbrausen, dem Ideale einer Schaffung sittlicher Charaktere allein oder vornehmlich zu dienen hat. Dieser Erkenntnis den Weg in die breiten Massen des Volkes zu bahnen und hierdurch den Anstoß zu einer gründlichen Umwandlung des öffentlichen Unterrichts zu geben ist die Aufgabe, welche sich die Ethischen Gesellschaften Deutschlands gesetzt haben. Am 20. Januar soll in Breslau eine öffentliche Versammlung stattfinden, in der von berufener Seite Wesen und Bedeutung des konfessionslosen Moralunterrichts dargelegt und das Für und Wider erörtert werden soll. Wer ernstlich Klarheit über die Bedeutung des angestrebten Fortschritts gewinnen will, sei hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand der Abteilung Breslau D. G. E. K.

* **Einen Rezitationsabend** unter Mitwirkung des Rezitators Herrn Otto Gerlach veranstaltet Sonntag Abend im Gewerkschaftshause der Transportarbeiter-Verband. Das Programm ist ein recht vielseitiges. Es weist Werke von Goethe, Schiller, Heine, Sudermann, Wolff, Freiligrath, Hey, Roquette, Geibel, Presber, Chamisso, Solms, Liliencron, Fontane und Bormann auf. Dem Drange der Arbeiter, die Perlen deutscher Dichtkunst auf sich wirken zu lassen und möglichst tief in das Wesen derselben einzudringen, ist damit wieder ein erfreulich Stück entgegengekommen. Nichts ist gefährlicher, als das Rechtfertigen von flachen, banalen Darbietungen, wie sie sich Arbeiter noch vielfach bieten lassen. Das wirklich Gute wirkt auf bildungslüsterne Arbeiter viel mehr und zwingt selbst die Indifferenten, die mit flacher Talmikunst Gefütterten, in seinen Bann. Rezitationsabende werden sich deshalb mehr und mehr in der Arbeiterschaft einbürgern.

Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf (im Verbandsbureau, Albrechtsstraße 47, am Buffet des Gewerkschaftshauses 2c.) 25 Pf., an der Kasse 30 Pf. Wir können den Besuch des Abends aufs wärmste empfehlen.

* **Ein seltsamer Rechtsstreit aus dem Schiffergewerbe** beschäftigte das hiesige Gewerbegericht. Bei der Dampfschiffsrhederei von Friedländer war ein Bootsmann bei 85 Mk. Monatslohn und halbmonatlicher Kündigung auf den 1. und 15. des Monats in Stellung gewesen. Nach dem abgeschlossenen Arbeitsvertrage sollte jedoch die Entlassung ohne Kündigung erfolgen dürfen bei Eintritt des Winters, wie das Binnenschiffahrtsgesetz vorsieht, oder wenn das Fahrzeug außer Betrieb gesetzt werden müsse. Im November nun zeigte sich der betreffende Kahn nicht mehr als geeignet, nochmals eine Ladung aufzunehmen; er wurde deshalb von dort nach der Werft in Glogau geschafft und hier demoliert. Aus dem Grunde war der Bootsmann bereits in Stettin ohne Kündigung entlassen worden und klagte nunmehr beim Breslauer Gewerbegericht auf Lohnentschädigung für einen halben Monat. Das Gericht erachtete die Bestimmung des Vertrages, wonach die Außerbetriebsetzung des Fahrzeuges die Entlassung ohne Kündigung erfolgen durfte, für gesetzwidrig und deshalb für ungiltig. Hätte der Arbeiter eine vierzehntägige Kündigung gehabt, wäre ihm seine Forderung zugesprochen worden, so aber war die vereinbarte Kündigungsfrist eine längere, (ein halber Monat hat 15 Tage), und kamen deshalb die Bestimmungen des § 124 der Gewerbeordnung in Betracht, wonach bei mehr als 14tägiger Kündigung die Entlassung aus wichtigen Gründen ohne Kündigung erfolgen kann, und das Gericht erachtete hier einen wichtigen Grund als vorliegend. Es blieb jetzt noch die Frage zu prüfen, ob man von einer Außerbetriebsetzung des Kahnes bereits in Stettin oder erst in Glogau sprechen könne, worüber ein Sachverständiger vernommen werden sollte, doch einigten sich nunmehr die Parteien auf einen Teil der Klagesumme.

* **Gegen die agrarischen Unverschämtheiten,** die sich die Agrarier vor kurzem in einer Versammlung leisteten, geht der Magistrat jetzt vor. Er veröffentlicht eine längere Abwehr, worin es u. a. heißt:

Es ist nicht richtig, daß sich unter den von jedem Markte fortgehenden zirka 1000 Stück Vieh ein ganz erheblicher Prozentsatz solcher Tiere befindet, die nicht verkauft worden sind, weil der Händler sie freiwillig zurückzieht, um sie in der Zwischenzeit besser zu verkaufen.

Derartige Fälle gehören am hiesigen Markt zu den größten Seltenheiten.

Es ist nicht richtig, daß in dem Ueberständerhofe viele Händler verkehren. Die weitaus größte Zahl der den hiesigen Markt besuchenden Händler wohnt auswärts, sie kommen für den Verkehr auf dem Ueberständerhofe überhaupt nicht in Betracht. Der Verkehr der geringen Zahl hiesiger Händler auf dem Ueberständerhof ist ein äußerst seltener.

Der Herr Departementstierarzt soll bemängelt haben, daß die Schlachthofverwaltung nach Feststellung des Seuchenausbruches unter den Tieren des Ueberständerhofes am 5. November 1904 der Polizei keine Anzeige davon gemacht habe, daß aus dem Bestande Schweine auf das Land gekommen seien. Es gehört aber nicht zu den Obliegenheiten der Schlachthausverwaltung, sondern vielmehr der Veterinärpolizei bezw. der Polizei bei Konstatierung von Seuchenausbrüchen festzustellen, ob aus dem verseuchten Gehöfte unmittelbar vor der Seuchenfeststellung Tiere ausgeführt worden sind. Die Schlachthof-Verwaltung dafür verantwortlich zu machen, daß diese Feststellung unterblieben sei, ist nicht angängig.

Bei dem Seuchenausbruch unter 259 überständigen Schweinen am Sonnabend, den 5. November 1904 hat der zuständige Kreistierarzt alsbald die Abschlachtung von 9 kranken und verdächtigen Schweinen im Polizeischlachthofe angeordnet. Diese erfolgte sofort. Am nächsten Vormittag wurden weitere 8 kranke und verdächtige Schweine im Polizeischlachthofe geschlachtet. Der übrige Bestand von 242 Stück dürfte am nächstfolgenden Vormittag von 11 Uhr ab auf Anordnung des zuständigen Kreistierarztes, da neue Erkrankungsfälle nicht vorgekommen waren, an hiesige Fleischer zur Abschlachtung auf dem Schlachthofe verkauft werden.

Die Abschlachtung des gesamten Bestandes von 259 Schweinen im Polizeischlachthofe ist bei dem in Frage stehenden Seuchenausbruch überhaupt nicht in Frage gekommen.

Es ist nicht richtig, daß zur Abschlachtung von 43 Schweinen und 14 Kälbern infolge der Kleinheit des Polizeischlachthofes zwei Tage nötig gewesen seien. Die Arbeit konnte in einem Zeitraum von sechs Stunden erledigt sein, da Hilfspersonen in genügender Zahl jederzeit zu erreichen sind.

Bei den häufigen und umfänglichen Seuchenausbrüchen im Viehhofe während der letzten Jahre des verflossenen Jahrzehnts hat der Polizeischlachthof allen Anforderungen der Veterinärpolizei vollkommen genügt; die Veterinärbehörde hat nicht eine einzige Beschwerde über die Unzulänglichkeit der Einrichtungen vorgebracht.

* **Rückgang der Zahl der Weihnachtsreisenden.** Auf den hiesigen Bahnhöfen sind während des Weihnachtsfestes und in den vorhergehenden fünf Tagen, also vom 20. bis 26. Dezember, an Fahrkarten ausgegeben worden (die in Klammern beigesetzten Zahlen sind die vorjährigen):

Hauptbahnhof . . .	40,754	(48,775)	Stück,
Freiburger Bahnhof .	13,468	(14,485)	„
Märkischer Bahnhof .	9,412	(10,257)	„
Odertorbahnhof . . .	12,071	(12,114)	„
Zusammen	75,705	(80,611)	Stück.

Gegen das Vorjahr also 4906 Stück weniger!

* **Auffällig große Sterblichkeit.** In der Woche vom 11. bis 17. Dezember war die Sterblichkeit in Breslau größer, als sie seit Ende August gewesen ist; sie betrug, auf das Jahr berechnet, 25,8 von 1000 Lebenden, mithin auch mehr als in der gleichen Woche des Vorjahres, in der sie sich auf 21,7 belief. Die hiesige Sterbeziffer überschritt damit die jetzige mittlere Sterblichkeit der deutschen Großstädte um mehr als die Hälfte. Im Laufe dieser Woche starben 227 Personen, gegen 211 in der Vorwoche, darunter befanden sich 65 Säuglinge gegen 61, so daß die Todesfälle unter den Kindern im ersten Lebensjahre weniger als jene unter den höheren Lebensaltern zugenommen haben. Die Säuglingssterblichkeit überschritt zwar mit 7,4 pro Jahr und 1000 der Lebenden beträchtlich den jetzigen großstädtischen Durchschnitt, sie wurde aber von dem in dieser Beziehung berüchtigten Chemnitz noch weit übertroffen. — An Lungenschwindsucht starben 49 Personen, gegen 32 in der Vorwoche. Unter den Infektionskrankheiten haben die vorherrschenden Masern und auch die Scharlachfälle abgenommen, während Diphtherie häufiger wurde.

* **Wo das Zentrum herrscht.** Eine Probe krassen Aberglaubens liefert ein katholischer Lehrer dem „Oberschl. Tgbl.": „Schreiber dieser Zeilen erhielt anonym einen Brief zugesandt, dessen Inhalt darnach angetan ist, die Leichtgläubigkeit der breiten Volksmassen systematisch auf den Weg des mystischen Aberglaubens zu verführen. Dem Briefe liegt folgendes Gebet bei:

„Gelobt sei Jesus Christus! O lieber Herr Jesus Christus, erbarme Dich meiner und der ganzen Menschheit; reinige uns durch Dein heiliges Blut jetzt und in Ewigkeit. Amen."

In dem mitfolgenden Begleitschreiben wird jeder Empfänger aufgefordert, dieses Gebet neun mal abzuschreiben, die Abschriften zwecks weiterer Verbreitung neun anderen Gläubigen zuzusenden und das Gebet selbst während neun Tagen zu beten. Wer diese Bedingungen erfüllt, dem geht ein Wunsch während dieser Tage in Erfüllung, während andererseits der „Ketzer" von schwerem Unglück verfolgt wird. Dieses Gebot und seine Gebrauchsanweisung sind angeblich vom Erzbischof von Wien inspiriert worden. Der Veranlasser dieses Schwindels, vielleicht ein lockerer Spaßvogel oder religiöser Schwärmer, in jedem Falle ein Betrüger, hat, wie man wahrnehmen kann, Glück. Die Briefe tauchen bald hier, bald dort auf. Vielleicht tragen diese Zeilen mit dazu bei, der weiteren Verbreitung dieses plumpen Schwindels ein Ziel zu setzen.

* **Enttäuschte Beamte.** Anläßlich des zweihundertjährigen Jubiläums der Giesche'schen Gewerkschaft bei Königshütte sollten sämtliche Beamte der Gewerkschaft eine Jubiläumsgabe erhalten. Das hierzu erforderliche Geld war auch bereits in Schoppinitz eingetroffen, mußte aber wieder nach Breslau zurückgeschickt werden, wie dortige Blätter melden, der Auszahlung von einer Seite, von der man es am geringsten erwartete, energischer Widerstand entgegengesetzt wurde. Jetzt sollen die Beamten doch noch Aussicht haben, zu der Jubiläumsgabe zu gelangen, und zwar in Form einer Teuerungszulage. Vielleicht erinnert man sich bis dahin auch daran, daß auch die Arbeiter von den gestiegenen Lebensmittelpreisen erheblichen Schaden, mithin erst recht Anspruch auf eine Teuerungszulage haben.

* **Verschwundener Landgerichtsdirektor.** Seit dem 29. Dezember war der Landgerichtsdirektor Hasse aus Breslau verschwunden, ohne daß er von seiner Familie Abschied genommen hatte. Alsbald tauchte die Vermutung auf, daß Wucherer und Erpresser hierbei eine Rolle spielten. Hasse hat sich am 30. v. M. der Berliner Polizei und Staatsanwaltschaft mit der Selbstbezichtigung gestellt, daß er auf seinen Gläubiger geschossen habe und seine sofortige Verhaftung selbst beantragte. Diesem Antrage wurde stattgegeben. Die Schuldenlast, welche auf Herrn Hasse lastete und die Erpressungssummen, welche ihm abgenommen worden, ließen ihn, wie die „Bresl. Morgenztg." meldet, einem Zustande der Verzweiflung verfallen, die jetzt zur Katastrophe führte.

* **Die Affen und die Syphilis.** Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Neisser tritt in Begleitung eines seiner Assistenten Dr. Baermann und eines Wärters Mitte Januar seine Reise nach den Sunda-Inseln an, um dort seine in Breslau seit 1½ Jahren angestellten Versuche zur Uebertragung der Syphilis auf Affen fortzusetzen. Wo die Arbeitsstation errichtet wird, ist vor der Hand noch nicht bestimmt, es wird die Wahl des Ortes wesentlich davon abhängen, wo die Bedingungen einerseits für die Anstellung der Versuche, Vorhandensein von Syphilismaterial u. dergl., andererseits für die Erhaltung und Pflege der Tiere am günstigsten sich gestalten lassen. In Aussicht genommen ist in erster Linie Buitenzorg auf Java und Padang oder Fort de Kock an der Westküste Sumatras. Für reichliches Tiermaterial ist bereits gesorgt, da schon seit vielen Monaten ein von Professor Neisser engagierter Agent Tiere wesentlich Orangs und Gibbons) sammelt. Professor Neisser unternimmt die Expedition auf eigene Kosten, doch unterstützen ihn sowohl die Hamburg-Amerika-Linie als auch der Norddeutsche Lloyd in dankenswertester Weise durch Gewährung freier Fahrt und freien Transports der nicht unbeträchtlichen wissenschaftlichen Ausrüstung. Auch die Beschaffung letzterer ist durch das weitgehende Entgegenkommen vieler Firmen, namentlich der optischen Werkstätte von Karl Zeiß und der großen chemischen Fabriken wesentlich erleichtert worden. Die Empfehlungen der Reichsregierung an die holländisch-indische Regierung werden sicherlich dazu beitragen, diese zu tatkräftiger Unterstützung der geplanten Arbeit zu veranlassen.

* **Ueber die neue Breslauer Wasserversorgung** mit gutem Grundwasser ist noch zu melden, daß die alten Filter der Sicherheit halber noch ein Jahr in Betrieb bleiben, um nötigenfalls als Reserve zu dienen, und werden in dieser Zeit auch nur sehr langsam arbeiten; ein verschwindend kleiner Teil des Filtrates fließt noch weiter dem Brunnenwasser zu, lediglich weil kein stagnierendes Wasser in den Röhren gehalten werden soll, die Hauptmasse aber wird nach der Ohle abgelassen.

Die neue Wasserversorgung ist ein Werk von rund zehn Jahren. Schon im Frühjahr 1894 war mit den ersten Arbeiten begonnen worden, um festzustellen, ob in der Ohleniederung bei Tschansch und Althofnaß eine so reichliche Grundwassermenge vorhanden sei, daß sie zur Versorgung der Stadt Breslau mit Wasser ausreiche. Dann folgten langwierige Verhandlungen mit den dortigen Grundbesitzern, um der Stadt das nötige Terrain zu sichern. 1897 wurden die Arbeiten auf diesen selbst wieder aufgenommen, und auf Grund des Ergebnisses der Pumpversuche sprach der als Gutachter zugezogene Königliche Baurat Thiem aus Leipzig seine Ueberzeugung dahin aus, daß der Grundwasserstrom in der als Fassungsgebiet in Betracht kommenden Niederung genügend Wasser zu liefern vermöge. Das städtische chemische Institut und das hygienische Institut der Universität gaben bezüglich der Qualität des Wassers ebenfalls befriedigende Gutachten ab. Am 25. Januar 1900 beschloß die Stadtverordnetenversammlung die Einführung der Grundwasserversorgung. Im Jahre 1901 endlich konnten die Ausführungsarbeiten beginnen, und Dank der kraftvollen Förderung der Arbeiten durch die staatlichen und städtischen Behörden konnte das umfangreiche Werk trotz mancher unerwarteter Schwierigkeiten in verhältnismäßig kurzer Zeit zu dem jetzigen erfreulichen Stadium der Vollendung gebracht werden.

Fertigzustellen sind noch ein Teil der Brunnen sowie die Hälfte des Rieselers und des Enteisenungsfilters. Nach der Fertigstellung der gesamten Anlage dürfte im kommenden Frühjahr ihre Einweihung stattfinden.

* **Schießerei.** In der Nacht zum 29. Dezember wurden in dem Hause Matthiasstraße 135 zwei Fensterscheiben einer Wohnung durch einen unbekannten Burschen zerschossen.

* **Unfall.** Am 1. d. M., Nachm., kam eine 85 Jahre alte Frau auf der Gartenstraße zu Fall und schlug so heftig mit dem Gesicht auf das Straßenpflaster auf, daß sie eine Nasenspaltung erlitt. Nachdem ihr in einer Unfallstation Hilfe geleistet worden war, wurde sie dem Allerheiligenhospital zugeführt.

* **Ueberradelt.** Ein [illegible] wurde am 29. v. Mts. auf der [illegible] durch einen Radfahrer umgerissen und erlitt innere Verletzungen.

* **Feuer.** Am 1. d. Mts., Vormittags, brach in dem Heizkeller der Märkischen Bahn, Berlinerplatz 20, Feuer aus, indem ein Quantum Putzwolle in Brand geriet, worauf die Flammen einen Lattenverschlag und Kohlen erfaßten. Die Feuerwehr mußte mit einem Schlauchgang vorgehen. — **Abends** wurde die Feuerwehr nach Breitestraße 23/24 gerufen, wo in der Wohnung eines Kaufmanns durch die Lichter eines Christbaumes veranlaßt, ein umfangreicher Stubenbrand ausgebrochen war. — Heute Morgen brannte auf dem Güterbahnhof an der Brüderstraße eine Weichenstellerbude nieder. Dies Feuer war durch Ueberheizen eines Ofens veranlaßt worden.

* **Feuer.** In der Wohnung eines Kaufmanns, Neudorfstraße Nr. 78, wurde durch eine vom Christbaume gefallene Kerze eine Tischdecke in Brand gesetzt. — Am 31. Dezember wurde in der Wohnung eines Bureaudieners durch einen 4 Jahre alten Knaben beim Spiel mit Licht eine Bettstelle in Brand gesetzt. Die Brände wurden durch Hausbewohner gelöscht.

* **Kleine Brände.** Am 30. Dezember v. J., Vormittags, wurde die Feuerwehr nach Gartenstraße 57 gerufen, wo in einer Werkstatt Bretter und Hobelspäne gebrannt hatten. — In der Wohnung eines Eisenbahnschaffners Waterloostr. 18 kam ein vier Jahre altes Kind mit einem Licht einem Bett zu nahe, sodaß dieses in Flammen aufging. — In einer Restauration Scheitnigerstraße 32 verbrannte eine Portiere. Die Brände wurden ohne Hilfe der Feuerwehr gelöscht.

* **Mit Beschlag belegt** wurde ein falsches Zweimarkstück mit dem Münzzeichen A und der Jahreszahl 1904.

* **Gestohlen** wurden: Am 1. d. Mts., Morgens, aus einem Schaukasten auf der Neuen Schweidnitzerstraße 5 silberne Damenuhren, 3 silberne Herrenuhren, 3 Paar Doublétrauringe und ein Kollier, aus einem Geschäft auf der Königsstraße mittels Einbruchs 8 Mark, eine große Scheere und ein Hammer.

* **Weitere Diebstähle.** In der Nacht zum 29. Dezember wurden aus der Wohnung einer Restaurateurin auf der Tauentzienstraße 300 Mark gestohlen. Der Dieb hatte sich Abends in die Wohnung der verwitweten Frau geschlichen und unter dem Bette versteckt. Als die Frau eingeschlafen war, ging er an sein Werk. Um eine Flucht derselben beim event. Erwachen zu verhindern, schaffte er ihre Kleidungsstücke in das Gastzimmer. Nach Ausführung des Diebstahls entfernte er sich durch ein Fenster. Der Dieb wurde am 1. d. M. durch die Kriminalpolizei in der Person eines Kellners ermittelt und verhaftet. Der Mann machte bezüglich seiner Persönlichkeit verschiedene Angaben. Anscheinend heißt er Krahn. Er hat höchstwahrscheinlich auch in anderen Städten, so in Hamburg und Stettin, Diebstähle verübt, da sich Sachen in seinem Besitz befanden, die darauf schließen lassen.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 1. d. Mts. 26 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Zigarrentasche, eine Brosche mit einer Photographie und eine silberne Damenuhr. — Abhanden kamen: ein Skunksmuff, eine goldene Damenuhr und ein goldenes Pincenez. — Zugelaufen ein Rehpintscher.

Grünberg, 3. Januar. Das Opfer eines gewissenlosen Gesindevermieters ist eine Berliner Familie geworden. Wir lesen darüber in der „Berl. Volksztg.":

Wegen Obdachlosigkeit meldete sich am 30. Dezember v. J. eine aus Mann, Frau und fünf Kindern im Alter von vier bis neun Jahren auf dem Polizeibureau zu Grünberg i. Schles. Nach seiner Angabe war der Mann durch eine Stellenvermittlerin in Berlin als Knecht auf einem im Grünberger Kreise gelegenen Gute vermietet worden und hatte sich in Begleitung seiner Familie mit Sack und Pack nach Schlesien aufgemacht. Als er auf dem betreffenden Gute ankam, erklärte ihm der Besitzer, daß er niemandem einen Auftrag zur Mietung eines Knechtes erteilt habe, auch keinen gebrauchen könne, und wies den Stellesuchenden einfach ab. Da die bedauernswerte Familie vollständig mittellos war, so begab sie sich nach Grünberg und meldete sich bei der dortigen Polizei als obdachlos. Für die Nacht wurde die ganze Familie im Polizeigewahrsam untergebracht und am anderen Morgen der Armenbehörde überwiesen, welche ihr vorläufig im Arbeitshause Aufnahme gewähren wird.

Hoffentlich wird den Betrogenen Gelegenheit gegeben, die betrügerische Vermieterin vor Gericht zu belangen, ehe ihr noch mehr Unglückliche zum Opfer fallen.

Striegau, 8. Januar. Sittlichkeitsvergehen. Der 75 Jahre alte Altersrentner und Forstarbeiter August Hauschild aus Grunau bei Striegau wurde wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit, welches er, der jedenfalls geisteskrank ist, an einem 12jährigen Mädchen begangen haben soll, in Untersuchungshaft genommen.

— Erfroren. In der Neujahrsnacht war der Maurer Julius Häusler von hier auf den Abort beim Roßschlächter Baier auf der Gräbenstraße gegangen. Dort ist er wahrscheinlich eingeschlafen, am anderen Morgen fand man ihn erfroren auf.

Liegnitz, 3. Januar. Begnadigter Sergeant. Sergeant Neumann von der 6. Kompagnie hiesigen Königs-Grenadier-Regiments war seinerzeit vom Kriegsgericht wegen Gehorsamsverweigerung gegenüber seinem Feldwebel zu sechs Monaten und einem Tage Gefängnis verurteilt worden und ist jetzt zum Neujahr vom Kaiser begnadigt worden.

Ob die Dessauer Verurteilten auch soviel Glück haben werden?

Liegnitz, 31. Dezember. Aus dem Haushaltsplan. Der Haushaltsplan der Stadt Liegnitz für 1905 schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 1,755,700 Mk., gegen 1,686,000 Mk. im vorigen Jahre. Das Mehr von 69,700 Mk. ist bedingt durch eine allgemeine Gehaltsaufbesserung der städtischen Subaltern- und Unterbeamten und eine Erhöhung der Remunerationen der in den Betrieben als Nichtbeamte beschäftigten Personen, sowie der Hilfsarbeiter in den Bureaus. Diese Gehaltsaufbesserung beträgt die Summe von annähernd 30,000 Mk., die aber auf die nächsten drei Etatsjahre verteilt werden. Trotz der Mehrausgaben ist es nicht nötig gewesen, die Steuerzuschläge zu erhöhen; es werden also auch im bevorstehenden Etatsjahre erhoben werden 155 Prozent Zuschläge zu den Realsteuern und 110 Prozent Zuschläge zur Einkommensteuer. Dagegen soll die Umsatzsteuer für unbebaute Grundstücke erfreulicherweise von 1 auf 2 Prozent erhöht werden.

Görlitz, den 2. Januar. Mord im Armenhause. Im Streit erstach am 30. Dezember im Armenhause zu Unterhammer bei Tannwald der Tagearbeiter Havel den Maurer Sec. Der Mörder wurde verhaftet.

Oppeln, 2. Januar. Eine blutige Szene setzte die Einwohnerschaft in Aufregung. Der erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassene „Arbeiter" Zebulla schoß nach einem vorausgegangenen Wortwechsel den Arbeiter Opiela mit einem Revolver eine Kugel in den Unterleib und brachte darauf der zu Hilfe eilenden Frau des Opiela einen Schuß in die Schulter bei. An dem Aufkommen des Mannes wird gezweifelt, während bei der Frau die Kugel entfernt werden konnte. Der Täter wurde ins Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Brieg, 30. Dezember. Zur Beachtung. Mit dem Beginn des neuen Jahres werden für die Genossen des Wahlkreises Brieg-Namslau **Partei-Mitgliedskarten** ausgegeben. Die Karte kostet 30 Pfennig, der monatliche Beitrag 20 Pfennig. Die Karte wird nur gegen sofortige Bezahlung verabfolgt! Für jeden Monatsbeitrag wird eine Quittungsmarke verabreicht, welche als Beweis der Zahlung gilt. Nun auf, Genossen! Wer nicht Mitglied des Wahlvereins werden kann, der kaufe sich eine Parteimitgliedskarte!

Jeder hat die Pflicht, die sozialdemokratische Partei auch zu unterstützen.

Brieg, 31. Dezember. Aus dem Eigentumsstaat. Im Bericht über die letzte Schöffengerichtssitzung lesen wir:

„Besenruten und Fichtenschmuckreisig von geringem Werte entwendete der Einlieger Karl Jung aus Klein-Leubusch aus dem Königl. Forstrevier Döbern, ebenso die Einliegerwitwe Marie Börner, Tagearbeiter-Ehepaar Hermann und Anna Peltsch und der Tischler Wilhelm Hoffmann, sowie seine Frau Marie, sämtlich aus Klein-Leubusch. Verurteilt wurden Jung zum Wertersatz zum Pfg. Strafe von 6.10 Mark oder drei Tage Forstarbeit und 8 Tage Gefängnis Zusatzstrafe. Marie Bürger zu 96 Pfg. Wertersatz, 9.60 Mk. Geldstrafe oder vier Tage Gefängnis und vier Wochen Gefängnis als Zusatzstrafe. Marie Hoffmann zu 86 Pfg. Wertersatz, 1.80 Mk. Geld oder 1 Tag Gefängnis und 3 Tage Zusatzstrafe. Die Eheleute Peltsch und der Ehemann Hoffmann werden freigesprochen."

Jetzt wird wohl dem Bankerott des Staates vorgebeugt sein!

Beuthen, 31. Dezember. Verurteilter Polizist. Vor wenigen Wochen hatte sich Klempnermeister Wollny aus Lipine, als Vorsitzender eines Landwehrvereins, der auf unerklärliche Weise als groß-polnischer Agitator von einem Polizeiwachtmeister bezeichnet wurde, wegen Beleidigung des Polizeiwachtmeisters H. zu verantworten und erhielt eine Geldstrafe vom Schöffengericht zudiktiert. Diese Bestrafung hatte nun zur Folge, daß Wollny, als ebenfalls in der Ehre angegriffener Mensch Gegenklage erhob, die die Bestrafung des Polizeiwachtmeisters zeitigte. Zu 30 Mark und den Kosten des Verfahrens wurde Polizeiwachtmeister H. verurteilt, mit der Begründung, daß H. in seiner Stellung als Polizeiwachtmeister doppelt vorsichtig in seinen Ausdrücken sein mußte.

Aus der Provinz Posen.

Um den § 11 des Preßgesetzes fand am 22. Dezember vor der Strafkammer in Posen ein interessanter Prozeß statt. Der Redakteur des „Dziennik Poznanski", Stachowski, hatte eine von der Direktion der Provinzial-Feuer-Sozietät eingesandte Berichtigung zwar gebracht, aber nicht, wie verlangt, in deutscher, sondern in polnischer Sprache. Die genannte Direktion hatte daraufhin die gerichtliche Bestrafung des Redakteurs gefordert. Das Schöffengericht in Posen sprach jedoch den Angeklagten frei. Gegen das freisprechende Urteil legte der Staatsanwalt Berufung ein, indem er geltend machte, daß die Auffassung des Vorderrichters eine irrige sei, daß der Angeklagte bei Aufnahme der Berichtigung der Bestimmung des § 11 des Preßgesetzes genügt habe. Wenn der betreffende Paragraph auch nur bestimme, daß die Berichtigung in derselben Schrift ohne Zusätze oder Weglassungen aufzunehmen sei, so habe doch eine Behörde, deren Amtssprache die deutsche ist, das Recht zu verlangen, daß die eingesandten Berichtigungen in deutscher Sprache erfolgten, um nachprüfen zu können, ob die Aufnahme der Berichtigung den gesetzlichen Bestimmungen entspreche oder nicht. Das Gericht schloß sich auch dieser Auffassung an und verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 10 Mark eventuell einen Tag Haft.

Bromberg, 30. Dezember. Der Agitationskalender — Landbote für 1905 — ist eingetroffen und können die Genossen, die gewillt sind, sich an der Verbreitung der Kalender zu beteiligen, im Arbeitersekretariat Jakobstraße Nr. 17 melden. Genossen, sorgt dafür, daß unsere Landbevölkerung bald in den Besitz des liebgewordenen und sehnlichst erwarteten Volks-Kalenders kommt.

— Die Metallarbeiter hielten am 28. Dezember im Koppke'schen Lokale ihre Mitglieder-Versammlung ab. Zunächst wurden nochmals die Anträge des Hauptvorstandes an die General-Versammlung in Erwähnung gebracht und sprachen sich sämtliche Redner gegen die Annahme der Anträge aus. In „Verschiedenes" wurde das Hauskassierersystem erörtert und darauf hingewiesen, daß am 8. Januar 1905 die Hauskassierer ihre Funktion aufnehmen. Mit einem Appell an die Mitglieder, für die Ausbauung der Organisation nach Kräften zu sorgen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

— Druckfehler-Berichtigung. In der Nummer 303 vom 27. Dezember 1904 des Berichts über die Stadtverordneten-Versammlung soll es heißen: daß die Stadtverordneten Ziegelasch und Busmann für die dritte Abteilung mit dem 31. Dezember 1905 aus dem Amte scheiden, und nicht am 31. Dezember 1904.

Bromberg, 2. Januar. Neue Vereinigung. Mittels Erlasses ist genehmigt worden, daß die Landgemeinde Getau im Kreise Hohensalza — früher Inowrazlaw — mit der im Kreise Bromberg belegenen Landgemeinde Graetz vereinigt werden soll, und diese Gemeinde den Namen „Weichseltal" erhält.

— Verhaftungen. Dem Kaufmann B. Gronowski von hier wurden am 26. November v. Js. die vor seinem Geschäft als Auslage stehenden Ballen Bettzeug und Inlettstoff im Werte von 100 Mk. gestohlen. Als Täterin ist nunmehr die Arbeiterfrau Franziska Belinska aus Schwedenhöhe ermittelt worden. Bei einer Haussuchung wurde ein Teil der gestohlenen Sachen und außerdem ein ganzes Warenlager entdeckt. Darunter befinden sich mehrere fertige Damenjacketts, mehrere Paar Beinkleider, verschiedene Stücke Stoffe, ein Posten Umschlagtücher und mehrere andere Gegenstände. Die B. und noch einige andere Personen, die der Mittäterschaft dringend verdächtig erschienen, wurden festgenommen.

— Wegen Brandstiftung wurde der Mehlhändler Karl Stranz, Wollmarkt 11, verhaftet. S. räumte bei seiner Vernehmung ein, daß er das Feuer Wollmarkt 11 — welches seinerzeit durch die Aufmerksamkeit der Hausbewohner noch rechtzeitig gelöscht werden konnte — vorsätzlich angelegt habe, um sich mit der zu erhaltenden Brandentschädigung weiter zu helfen.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Zur Bluttat in **Oppeln** wird berichtet: Der Revolverheld Zebulla, welcher sich nach dem Attentat auf das Rentenempfänger-Ehepaar Opiela der Verhaftung durch die Flucht entzogen hatte, ist in seiner Wohnung hinter dem Ofen unter zerrissenen Kleidungsstücken versteckt ergriffen und zur Haft gebracht worden. Die Frau Opiella befindet sich im Krankenhause auf dem Wege der Besserung. Der Ehemann wurde Sonnabend Abend um 8 Uhr durch den Tod von seinen unsäglichen Qualen erlöst. — Aus **Hoyerswerda** wird gemeldet: Der kürzlich hier getötete tolle Hund hat außer den Briefträger noch ein siebenjähriges Mädchen, die Tochter des Mühlenbesitzers Schubert, sowie das zwanzigjährige Dienstmädchen des Kreiskrankenhauses gebissen. Auch diese beiden Gebissenen sind nach dem Institut für Infektionskrankheiten in Berlin gebracht worden. — Auf der Strecke **Lissa—Jarotschin**, zwischen Gostyn und Sandberg wurde eine unbekannte Frau von einem Eisenbahnzuge überfahren und sofort getötet. — In **Dürr-Kunzendorf**, Kr. Neurode, wurde der Sohn des Besitzers Trautmann unter dem Verdachte, das Haus des eigenen Vaters in Brand gesteckt zu haben, verhaftet. — Ein Unglücksfall ereignete sich in der **Niederau** bei den Erdarbeiten der neuen Eisenbahnstrecke Goldberg—Neischt dadurch, daß beim Rutschen einer Erdschicht hinter dem Kühnschen Vorwerk die Arbeiter Geisler aus **Pilgramsdorf** und Heinze aus **Liegnitz** zum Teil verschüttet wurden. Hierbei wurden dem Heinze beide Beine, dem Geisler ein Bein zwei Mal gebrochen. — — Aus dem von **Gnadenfrei** kommenden Nachmittagszuge stürzte kurz vor der Station ein siebenjähriger Knabe aus einem Abteil 4. Klasse. Das Kind hatte sich an die Tür gelehnt, welche von dem heftigen Sturmwind aufgerissen (!) wurde und den Knaben mit herausschleuderte. Dieser fiel kopfüber aus dem Zuge. Sofort zogen einige der Mitreisenden die Notbremse, die jedoch nicht funktionierte (!) selbst als sie mit vereinten Kräften diese in Tätigkeit zu bringen versuchten, behielten sie nur den Griff in der Hand. So fuhr der Zug weiter bis in die Station, wo gleich das Bahnhofspersonal mit einer Tragbahre geschickt wurde, um nach dem Knaben zu suchen. Nach kurzer Zeit kam der Knabe zur Freude des geängstigten Publikums mit den Bahnbeamten zurück. Er hatte anscheinend nur einige Verletzungen am Kopfe davongetragen. Der Knabe stammte aus **Patschkau** und reiste in Begleitung seiner Großmutter. — Am Neujahrsmorgen gegen 8 Uhr brach in dem neuen Hause des Herrn Lausch im Oberdorfe von **Altwasser** in einer Bodenkammer Feuer aus. Die in einer Dachstube schlafenden Personen und das in der Kammer logierende Dienstmädchen konnten nur ihr Leben retten. Ein acht Wochen altes Kind konnte nicht mehr gerettet werden, es war im Rauche erstickt. — Einen unheilvollen Fluchtversuch, den er mit dem Leben büßen mußte, unternahm ein Insasse des **Schweidnitzer** Arbeitshauses. Als die Häftlinge nach den Klosettanlagen geführt wurden, verblieb in einer dieser Räumlichkeiten ein 20 Jahre alter Häftling unbemerkt allein. Er zwängte sich durch den Gitterverschluß des Fensters und sprang aus dem zweiten Stockwerk in den Hof. Er stürzte so unglücklich ab, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und bald darauf verstarb.